

FREITAG	Sektion A Interdisziplinarität in der Sprach- und Kulturpolitik
Sektionssitzung 27. 11. 2009 12.00 – 14.00	Sektionsleitung: Attila Tózsza-Rigó Raum: 203 Gebäude A/6.
12.00 – 12.20	Heinrich J. Dingeldein: Deutsch als Muttersprache in Südosteuropa und ihr Quellenwert für die Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen
12.20 – 12.40	Amalia Sdroulia: Soziale Kategorisierung durch Sprache im Vergleich. Am Beispiel des deutschen und griechischen „Big Brother“
12.40 – 13.00	Olga Adoevskaya: Wahrnehmen in den interkulturellen Situationen: Deutschlandbilder in den Köpfen der russischen Studierenden mit und ohne Deutschlanderfahrung
13.00 – 13.20	Nelu Bradean-Ebinger: Fremdsprachen in der Unternehmensstrategie im neoliberalen Ungarn
13.20 – 13.40	Martina Kásová: Die Werbung im Präsidentenwahlkampf

Heinrich J. Dingeldein
Philipps-Universität Marburg/Deutschland

**Deutsch als Muttersprache in Südosteuropa und ihr Quellenwert für die
Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen**

Seit neun Jahrhunderten ist die deutsche Sprache als Muttersprache in fremdsprachiger Umgebung in Südosteuropa verbreitet. Die zeitlich auseinanderliegenden Ansiedlungsphasen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert haben dazu geführt, dass sprachliche Elemente aus unterschiedlichen Zeiten quasi konserviert im täglichen Umgang im Gebrauch sind, bzw. bis vor kurzer Zeit im Gebrauch waren. Gleichzeitig gestattete die relative Isolation eigenständige Wandelprozesse, die das Entwicklungspotential auch binnendeutscher mündlicher Varietäten deutlicher erkennen lassen.

Es soll gezeigt werden, wie bei entsprechender Nutzung neuerer Quellenwerke zum mündlichen Deutsch im südosteuropäischen Raum für eine umfassende Sprachgeschichte des Deutschen und zu ihrer Interpretation nutzbar gemacht werden können.

Amalia Sdroulia
Universität Hildesheim/Deutschland

**Soziale Kategorisierung durch Sprache im Vergleich. Am Beispiel des deutschen und
griechischen „Big Brother“**

Ausgangspunkt meines Beitrags ist die Frage nach der Identitätskonstruktion der Geschlechter in den lokalen Adaptionen des griechischen und deutschen globalen Fernsehformats. Die lokale Kultur ist für die (Re)Konstruktion der Bewohneridentität im Container von großer Bedeutung, weil dort die Identität lokal gelebt wird bzw. eine lokalisierende Identitätsarbeit zwischen den Interaktanten geleistet wird. Die Kandidaten entwickeln auf der Bühne des Containers Selbstdarstellungs- und Interaktionsstrategien für sich. Es geht um einen ständigen Vergleich der Möglichkeiten, die Interaktanten einerseits in spezifischen sozialen Kontexten bzw. in ihrem „normalen“ Leben draußen und andererseits in ihrem „inszenierten“ Leben „hier und „jetzt“ im Container haben. Damit lässt sich die konkrete Bedeutung des Frau- oder Mannseins nicht nur in den „Dialogen“ ‚fixieren‘, sondern sie ergibt sich aus spezifischen, sozial geänderten Bedingungen, Strukturen und Werten der Gesprächspartner. Die Kandidaten haben natürlich im Kopf, welche Handlungen und Verhaltensmuster weiblich oder männlich konnotiert sind, es erscheint den Kandidaten jedoch wichtig, die Kategorie Geschlecht sichtbar zu machen, sie zu differenzieren und in ihren Überschneidungen darzustellen. Deshalb dokumentieren die Kandidaten im Container ihre Alltagspraktiken und beziehen sie aufeinander. Auf diese Weise erfolgt eine Annäherung an die komplexen und oft widersprüchlichen Wechselbeziehungen zwischen den Geschlechtern.

Vor diesem Hintergrund soll in diesem Beitrag die Konstruktion geschlechtlicher Identitäten im deutschen und griechischen „Big Brother“ einem vergleichenden Blick unterzogen werden. Vor dem Hintergrund eines ethnomethodologisch-gesprächsanalytischen Ansatzes sind Konstruktionen geschlechtlicher Identität dynamische Interaktionsprozesse, in denen soziale Kategorisierung, Selbst- und Fremddarstellungspraktiken durch Positionen sowie Erzählaktivitäten produziert und ausgehandelt werden.

Literatur:

Hausendorf, Heiko (2000). Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung. Tübingen: Niemeyer

Lucius-Hohne, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Opladen: Leske + Budrich

Olga Adoevskaya
Staatliche sozial-geisteswissenschaftliche Akademie der Wolgaregion,
Samara/Russland

Wahrnehmung in interkulturellen Situationen:
Deutschlandbilder in den Köpfen der russischen Studierenden
mit und ohne Deutschlanderfahrung

In der modernen Welt der Globalisierung wächst der Umfang der Kommunikation, an der sich Vertreter unterschiedlicher Kulturen beteiligen. Je größer der Unterschied zwischen den kommunizierenden Kulturen ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit der Entstehung von Konflikten.

Im angebotenen Vortrag geht es um Typen der Wahrnehmung von interkulturellen Unterschieden. Unter besonderem Blickpunkt stehen sechs Typen der Reaktion auf eine andere Kultur und ihre Vertreter sowie die Entstehung von Stereotypen. Die theoretischen Überlegungen werden mit praktischen Untersuchungsergebnissen unterstützt. Diese Untersuchung wurde von mir 2007- 2008 in Russland und Deutschland im Rahmen des Projektes „Deutschland erleben oder überleben“ durchgeführt.

Sie basiert auf folgenden Überlegungen: Je mehr wir über die andere Gruppe wissen, desto besser können wir uns mit Mitgliedern dieser Gruppe verständigen. Informationen „über das Selbst- und Fremdbild dieser Gruppe können uns die Verständigung erleichtern“ (Apeltauer, Ernst 2001:102). Das Ziel dieser Untersuchung war es, das kollektive Fremdbild, das eine Gruppe (russische Studierende mit und ohne Deutschlanderfahrung) über Deutschland hat, durch die Befragung zu erfassen, Vergleiche zu ziehen, Unterschiede und Gleichungen festzulegen und Gründe für positive oder negative Reaktionen/Stereotypen zu finden.

Ein Schwerpunkt liegt im Vergleich von Einstellungen und Meinungen über Deutschland einerseits und die Deutschen andererseits.

Im Vortrag wird ausführlich über die Datenerhebung, Phasen des Projektes und Auswertung der Ergebnisse berichtet.

Bradean-Ebinger Nelu
Corvinus Universität/Ungarn

Fremdsprachen in der Unternehmensstrategie im neoliberalen Ungarn

Nach der Wende hat sich bedingt durch die rapiden Umwälzungen der Transformation der ungarischen Wirtschaft zu einer funktionsfähigen Marktwirtschaft auch die innerbetriebliche Kommunikation radikal verändert: Der Anteil des ausländischen Kapitals und dadurch der globalen Unternehmen am ungarischen BIP beträgt zur Zeit mehr als zwei Drittel. Diese radikale Änderung drückt sich auch bei der Wahl der internen Arbeitssprache bzw. der Kommunikation aus: Hatten doch die meisten Multis in den 1990er Jahren die Sprache ihres

Mutterkonzerns mitgebracht und auch beibehalten, so gibt es heute kaum noch Betriebe, die nicht die globale Unternehmenssprache Englisch benutzen. Eine der wenigen Ausnahmen sind die Audi-Werke in Győr, die weiterhin Deutsch als interne Kommunikationssprache verwenden.

Auch die Umschulung des ungarischen Personals durch interkulturelle Kommunikationstrainings hatte bizarre Folgen: Während die mittlere und ältere Generation noch stärker an den alten nationalbedingten Verhaltensmustern festhält, hat sich die junge Generation schon auf die globale neoliberale Verhaltensweise umgestellt, was nicht nur zu Konfliktsituationen mit den westlichen Mitarbeitern, sondern auch zu solchen untereinander führt.

Der Tagungsbeitrag versucht einen Einblick in die obige Situation zu geben und mögliche Auswege daraus in Richtung einer europäischen Mehrsprachigkeit zu zeichnen.

Martina Kášová
Universität Prešov/ Slowakei

Die Werbung im Präsidentenwahlkampf

In meinem Beitrag beschäftige ich mich mit der linguistischen Gestaltung der politischen Werbung am Beispiel der Präsidentenwahl '09 in der Slowakei. Ich konzentriere mich dabei auf die Kombination Sprache und Bild, wobei die wichtigsten illokutionären Funktionen, die diese Werbung vermittelt, erwähnt werden, wie z.B. behaupten, auffordern, informieren, hinweisen, fordern und andere. Dabei werden einerseits die wichtigsten sprachlichen Mittel beschrieben, die zum Ausdruck der jeweiligen Illokutionen dienen, andererseits auch die persuasiven sowie argumentativen politischen Strategien.

FREITAG	Sektion B Interdisziplinarität in der modernen Sprachwissenschaft
Sektionssitzung 27. 11. 2009 12.00 – 14.00	Sektionsleitung: Gabriella Bikics Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
12.00 – 12.20	Rita Kráncz: Konversationsanalyse in den Interaktionen von Krankenhauslehrern und schwerkranken Kindern
12.20 – 12.40	Anikó Kőhalmi-Hambuch: Subjektive Krankheitstheorien von Hypertonikern im Gespräch mit ihrem Hausarzt
12.40 – 13.00	András Szelényi: Die Wechselbeziehung zwischen Terminologie und Wissensrepräsentation in dermatoonkologischen Texten
13.00 – 13.20	Mihály Harsányi: Sprachliche Merkmale der SMS-Kommunikation im Deutschen
13.20 – 13.40	Jana Bicáková - Hedviga Semanová: Interferenzen und interkulturelle Unterschiede in der Kommunikation

Rita Kránicz
Universtät Pécs/Ungarn

Konversationsanalyse in den Interaktionen von Krankenhauslehrern und schwerkranken Kindern

Die Konversationsanalyse ist eine Methode, die die Struktur der verbalen Interaktion untersucht. Ihr Forschungsziel ist es, alltägliche Gespräche aufzunehmen und ihre Struktur ohne Präkonzeption zu analysieren.

Der vorliegende Beitrag will mit konkreten Beispielen illustrieren, wie wichtig die Vermittlerrolle der Krankenhauslehrer in der Interaktion mit schwerkranken Kindern ist. Anhand des „methodologischen Prinzips“ (Bergmann 1985) werden die Lehrstunden aufgenommen, die in ihrer vollen Länge zu analysieren sind, da sie nach der Aufnahme nicht verändert werden können.

Die konversationsanalytische Forschung basiert auf einfachen Beobachtungen. Der Grundschrift der Interaktion ist der Redezug, der sowohl eine Äußerung als auch ein Satz oder eine lexikalische Konstruktion sein kann. Der Redezug ist vorher nicht bestimmt und die Reihe der Redezüge bildet ein strenges System. In der Forschung wird beobachtet, wie und wie oft der Sprecherwechsel erfolgt, wodurch der Ort des Sprecherwechsels bestimmt wird.

Es werden auch Sequenzen untersucht, die das Grundmodell des Gespräches bilden.

Eine weitere Fragestellung des Beitrages ist, durch welche Sprachelemente der Zyklus in der Lehrstunde bewiesen werden kann.

Das Grundziel der Analyse war, Regelmäßigkeiten zu erschließen und die Vermittlerrolle der Krankenhauslehrer darzustellen.

Anikó Hambuch-Kóhalmi
Universität Pécs/Ungarn

Subjektive Krankheitstheorien von Hypertonikern im Gespräch mit ihrem Hausarzt

Die interaktive Aushandlung von „Subjektiven Krankheitstheorien“ (SKT) im Gespräch mit dem Arzt ist ein bislang wenig untersuchtes Phänomen in Ungarn. Subjektive Krankheitstheorien werden vor allem im Bereich der medizinischen Psychologie und Soziologie erforscht. Zahlreiche Publikationen und die Ergebnisse – z. B. der Gesprächsforschung auf deutschsprachigem Gebiet - haben aber bewiesen, dass die Phänomene „Subjektive Krankheitstheorien“ auch aus linguistischer Sicht untersucht werden können und diese Untersuchungen zu einem besseren Verstehen der Laientheorien beitragen. Laut medizinspsychologischen Untersuchungen spielt das Verstehen der SKT von Patienten in dem therapeutischen Konsens zwischen Arzt und Patienten eine entscheidende Rolle.

Die Datengrundlage der im Vortrag vorzustellenden Forschung besteht aus Gesprächen zwischen Hypertonikern, also chronisch Kranken und ihrem Hausarzt bzw. ihrer Hausärztin. Schauplatz der Tonaufnahmen waren zwei Hausarztpraxen in einem Vorort von Pécs. 13 Gespräche wurden transkribiert und danach mit gesprächsanalytischen Methoden untersucht.

Im ersten Schritt der Analyse wurde auf die Sequenzen bzw. die Episoden-Struktur und Topics der Gespräche fokussiert. Die linguistische Untersuchung hat - in Kenntnis der negativen Statistiken der Medikamenteneinnahme bei Hypertonikern - überraschende Ergebnisse gebracht.

András Szelényi
Universität Pécs/Ungarn

Die Wechselbeziehung zwischen Terminologie und Wissensrepräsentation in dermatoonkologischen Texten

Die Beschreibung eines Phänomens und die wissenschaftliche Festlegung von Kenntnissen werden unter anderem durch die Gestaltung und Anwendung einer angemessenen Terminologie gesichert. Die Terminologie, als Form der Wissensrepräsentation, ist unfähig, über das beobachtete Phänomen ein umfassendes, exaktes Bild zu geben, sie kann sich lediglich auf manche typische Merkmale des Zeichengegenstands konzentrieren. Nicht alle Merkmale werden in die Benennung gedrängt, nur ein Teil dieser werden einbezogen. Die Genese einer Benennung kann durch mehrere Aspekte motiviert werden, auch die ausgeübte Funktion kann vielfältig sein, außerdem können sich aus der angewandten Terminologie vielerlei Folgen ergeben. Die Terminologie betont manche Merkmale, andere werden unterdrückt, sie ermöglicht einerseits die Bekanntmachung, andererseits die Blockierung von Informationen. Mit der Änderung der Beobachtungs- und Darstellungsebene (makroskopisch → molekular) steigt die gewonnene Datenmenge erheblich, sowohl der Herkunftsbereich (morphologisch / topologisch / strukturell → funktionell) als auch die Kopplungsstruktur (linear → Netzwerk) der Daten ändern sich. Bei den immer neueren Verfahren (z.B. molekulare Ebene) werden die Zugänglichkeit und Beobachtbarkeit von Phänomenen sowie der Anwender- und Anwendungsbereich von Daten eingeschränkt, diese Spezialisierung ist auch im terminologischen Bereich zu beobachten. Die immer umfangreicher werdenden, größtenteils aufeinander aufbauenden „Kenntnisschichten“ bewirken eine zunehmende Entfernung der wissenschaftlichen Beschreibung von den Laienkenntnissen, die „Einweihung der Nicht-Experten“ wird immer weniger zum Ziel gesetzt. Die Terminologie dient immer mehr zum schnellen Informationsaustausch innerhalb der Diskursgemeinschaft.

Mihály Harsányi
Hochschule Eger/Ungarn

Sprachliche Merkmale der SMS-Kommunikation im Deutschen

Die Behauptung, dass die Kommunikation via Handy für den Menschen des 21. Jahrhunderts eine immer wichtigere Rolle spielt, lässt sich leicht beweisen: In Deutschland z.B. gibt es statistisch gesehen bereits mehr Mobilfunkanschlüsse als Einwohner. Die Kunden benutzen ihre Handys nach den Daten der Telekommunikationsbranche nach der Telefonie am häufigsten zum Verschicken von Kurznachrichten, sogenannten SMS. Die Deutschen tun sich natürlich auch in dieser „Sportart“ hervor: 2008 haben sie 29,1 Milliarden SMS in deutschen Mobilfunknetzen versendet. Die rasche Entwicklung neuer Kommunikationsformen konnte selbstverständlich auch von der wissenschaftlichen Forschung nicht außer Acht gelassen werden. Elektronische Medien gelangen neuerdings immer mehr ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses und Austausches. In den letzten Jahren sind zahlreiche Studien erschienen, die sich mit der Beschreibung der Eigentümlichkeiten der Kommunikation befassen, die die neuen Medien Fernsehen, Computer und Mobiltelefon ermöglichen. In diese Reihe möchte sich auch mein Beitrag stellen, in dem der Versuch unternommen wird, die sprachlichen Eigentümlichkeiten der SMS-Kommunikation im Deutschen mit Hilfe konkreter Beispiele exemplarisch darzustellen.

Jana Bicáková, Hedviga Semanová
Technische Universität Kosice/Slowakei

Interferenzen und interkulturelle Unterschiede in der Kommunikation

In unserem Beitrag soll der Sinn von Kommunikation innerhalb einer Kultur erläutert werden. Oftmals steht das Wort Interaktion als Synonym für Kommunikation. Die Art und Weise der Kommunikation miteinander bestimmt den Erfolg einer Interaktion. Die Grundfrage dabei ist, ob Verständigung zwischen den Sprechern möglich ist und in welchem Bereich die Verständigung erfolgreich sein kann. Bei der Verständigung in der Kontaktsituation gibt es eine Skala von Situationen, die man angeben kann.

Die Sprache selbst ist nicht nur Medium, sondern auch Produkt des Sprachkontaktes. Das Ganze des Sprachkontaktes sind die Weltpopulation und Teilganzenheiten z.B. vielsprachige politische Gebilde wie Ethnien, Nationen, Dialekte, Fachsprachen und Sprachgruppen. In der Gegenwart ist auch die Sprachwissenschaft dazu gefordert, eine nähere Betrachtung der kommunikativen Prozesse der interkulturellen Fachkommunikation vorzunehmen.

FREITAG	Sektion C Literaturwissenschaft I. (Berührungspunkte)
Sektionssitzung 27. 11. 2009 12.00 – 14.00	Sektionsleitung: István Molnár Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
12.00 – 12.20	Andrea Horváth: Erotik in Marlene Streeruwitz' Romanen
12.20 – 12.40	Hedvig Ujvári: Jókais Weg in die Weltliteratur? Zur deutschen Rezeption der Jókai'schen Romane im 19. Jahrhundert
12.40 – 13.00	Péter Litván: Schuljahre und Lehrjahre Eine Beschäftigung mit „Wilhelm Meister“
13.00 – 13.20	Isabella Kesselheim: Interkulturalität im Werk Gerhart Hauptmanns: Christliche und Goethesche Elemente im Drama „Hanneles Himmelfahrt“
13.20 – 13.40	Ildikó Szanyi: „Immer nu tanz i vor dier“ – Fragen und Fakten zur Mundartliteratur im Oberwallis

Andrea Horváth
Universität Debrecen/Ungarn

Erotik in Marlene Streeruwitz' Romanen

In dem Beitrag werden jene Entkolonialisierungsversuche aufgezeigt und analysiert, die sich bei Streeruwitz gerade im Bereich des Erotischen subtil in den Tiefenstrukturen ihrer Texte erkennen lassen. Die Streeruwitzische Poetik der „Entpatriarchalisierung“ und ihr literarisches Bemühen um ein „Bewusstsein von Freiheit“ bzw. „Befreiung“ fallen zusammen mit der epistemologischen Bedeutung von Erotik, wie sie seit Plato in der Philosophiegeschichte diskutiert wird. Anhand von drei Texten soll gezeigt werden, wie Frauen die im Alltag immanenten Strukturen und gesellschaftlich eingeschriebenen Muster des Eros an exemplarischen Schnittstellen durchbrechen und vorsichtig nach neuen Blickrichtungen suchen.

Hedvig Ujvári
Pázmány Péter Katholische Universität/Ungarn

Jókais Weg in die Weltliteratur? Zur deutschen Rezeption der Jókai'schen Romane im 19. Jahrhundert

Der Name Mór Jókai (1825-1904) ist eindeutig mit der ungarischen Literaturgeschichte verknüpft, sein Werk ist an eine Sprache gebunden, sein Ovre wird der Literatur der Originalsprache zugeordnet. Falls aber die nationale literarische Produktion des 19. Jahrhunderts als Teil des gesamten Literatur- bzw. Kulturbetriebs der Monarchie betrachtet wird, in dem neben Autor, Werk und Publikum auch anderen Institutionen - und nicht zuletzt deren Bedürfnissen - wie z. B. Theater und Zeitungen eine Rolle zukommt, müssen für ein komplexeres Jókai-Bild auch die Übersetzungen bzw. die Literaturvermittlung in Betracht gezogen werden.

Letzteres bedeutet auch eine grenzüberschreitende Rezeption und gleichzeitig den Versuch, der ungarischen Literatur den Weg für eine breitere Öffentlichkeit zu bahnen. Als Vermittlungssprache kam in erster Linie Deutsch in Frage, „die aus historischen Gründen in Ostmitteleuropa jahrhundertlang das allgemein gekannte Vermittlungsmedium war, und die auch in Westeuropa von den führenden Intellektuellen mindestens gelesen wurde“.

Trotz der zahlreichen deutschen Übersetzungen weist die Rezeption des ungarischen Dichtersfürsten Mór Jókai manche Lücken auf. Wie er im (groß)deutschen Sprachraum aufgenommen wurde, bedürfte noch der bislang nicht erfolgten systematischen Untersuchung. Auch seine Aufnahme im deutschsprachigen Pressewesen Ungarns wurde bislang gänzlich vernachlässigt. Diesem Desiderat kann zum Teil Abhilfe geschaffen werden, indem Jókais Rezeption zwischen 1867 und 1890 in drei Organen, im Pester Lloyd, im Ungarischen Lloyd sowie im Neuen Freien Lloyd, erfasst wird.

Péter Litván
Deutsche Schule Budapest/Ungarn

Schuljahre und Lehrjahre. Eine Beschäftigung mit „Wilhelm Meister“

Im letzten Jahr habe ich mit Gymnasiasten der Deutschen Schule Budapest im Rahmen eines Übersetzungskurses u. a. aus Goethes Wilhelm Meister gelesen und Übersetzungsübungen gemacht. Aus dieser Tätigkeit sind für mich praktische und theoretische Fragen erwachsen, wobei die praktische nur theoretisch beantwortet werden kann, während die theoretische möglicherweise auch ins Praktische gehende Antworten hervorbringt.

Die Prämisse zur praktischen Frage lautet:

Heute gilt: Exakte Kenntnisse, aktuelles, fachspezifisches Wissen, Tests mit Mehrfachwahl.

Die Frage lautet:

Bleibt (oder entsteht) daneben noch Raum und Zeit für die Anmut des Wissens und Erfahrens, wie sie Wilhelm Meister zuteil wird?

Die Prämisse zur theoretischen Frage lautet:

In den Wanderjahren scheint mir ein Schlüssel für „Lehrjahre“ im abstrakten Sinne verborgen zu sein.

Die Frage lautet:

Was für ein Schlüssel ist das, und was schließt er auf?

Diesen Fragestellungen möchte ich, auch in ihrer gegenseitigen Reflexion, in meinem Vortrag nachgehen.

Isabella Kesselheim
Gaspar Karoli Calvinistische Universität/Ungarn

**Interkulturalität im Werk Gerhart Hauptmanns:
Christliche und Goethesche Elemente im Drama „Hanneles Himmelfahrt“**

Interkulturalität bei Hauptmann wäre ein abendfüllendes Thema. Dass ihm ein Mischen der Kulturen auch innerhalb eines – noch dazu kurzen – Werkes nachzuweisen ist, soll im Vortrag ausgeführt werden.

Mit *Hanneles Himmelfahrt* sind wir schnell fertig: elende, dörfliche Zustände, sterbendes Mädchen im Armenhaus. Die naturalistisch-atheistische Lesart: Milieustudie. Ach ja, die naturalistische Darstellung wird hie und da gestört von diesen seltsamen Fieberphantasien des Mädchens; wir können also schnell noch der Symbolik gedenken. Und auch damit bleiben wir – aus Unkenntnis oder aus Unwillen – an der Oberfläche.

Eingefleischte Vertreter und Forscher des Naturalismus – als dessen Hauptvertreter Hauptmann nach wie vor gilt – sollten wissen, dass der Schlesier kein Atheist war.

Ob er nun goethischer Christ oder christlicher Goethist gewesen sein mag, soll hier nicht zur Debatte stehen. Vielmehr will sein Werk aus christlicher Sicht untersucht werden: Mit der Bibel gelesen, werden wir Parallelen finden und aufschlussreiche Entdeckungen machen. Und dann plötzlich stimmt das Ganze nicht mehr; das ist der faustische Pferdefuß, durch den das schöne Bild ins Wanken gerät...

Ildikó Szanyi
József Nádor Fachmittelschule/Ungarn

**„Immer nu tanz i vor dier ...” –
Fragen und Fakten zur Mundartliteratur im Oberwallis**

Mundartliteratur hatte und hat auch heutzutage eine umstrittene und unbestimmte Stelle in der Weltliteratur. Ihre Beurteilungen sind sowohl aus dem Blickwinkel der Schriftsteller als auch aus der Perspektive der Kritiker zweiseitig. Einerseits ist die Mundart eine Seltenheit, eine Besonderheit einer bestimmten Volksgruppe, die irgendeine Art der Identität ausdrückt. Andererseits wird sie oft als Unkünstlerisches, als Unwürdiges in der Literatur betrachtet, so bekommt sie oft eine sekundäre Rolle in der Literatur eines Landes.

Mein Forschungsgebiet ist die Mundartliteratur in der Schweiz in unseren Tagen. Ich möchte untersuchen, ob es wirklich eine neue, junge Generation gibt, die mit schweizerdeutschen Dialekten – das Walliserdeutsche inbegriffen – die Literatur bereichert. Ich analysiere die Lage im Oberwallis auf dem Gebiet der Mundartliteratur von Ludwig Imesch (1913–1996) bis Rolf Hermann (1973-), inzwischen suche ich die Antwort darauf, warum ein Deutschschweizer Schriftsteller die Mundart, also seine „Muttersprache“ gegenüber der Standardsprache, also der „Vatersprache“ (Dürrenmatt) verwendet.

Im Beitrag werden die Ergebnisse meiner Forschung in Brig (Oberwallis, Schweiz) unter Schülern im Alter von 16 – 20 Jahren vorgestellt, in der ich die Sprachgewohnheiten beim Schreiben und Lesen der jüngsten Generation und die Bekanntheit der Mundartliteratur untersuche.

FREITAG	Sektion D Interdisziplinarität in der Erwachsenenbildung
Sektionssitzung 27. 11. 2009 14.30 – 16.50	Sektionsleitung: Gabriella Bikics Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
14.30 – 14.50	Silvia Flögl: Deutsch auf Lehramt in Deutschland und Ungarn – eine kontrastive Pilotstudie aus Marburg und Pécs zur Einschätzung der Lehrerausbildung
14.50 – 15.10	Boris Dudaš: Der Bologna-Reformprozess und neue Anforderungen an die Auslandsgermanistik
15.10 – 15.30	Manfred Müller: Studentische Praktika als Lektoren in transnationalen Mobilitätsprojekten
15.30 – 15.50	Gabriella Bikics: Interdisziplinäre Aspekte in den DaF-Lehrwerken
15.50 – 16.10	Zsuzsanna Gaál: Interkulturelle Kompetenz in einem neuen Hilfslehrbuch „Schieß los!“
16.10 – 16.30	Katalin Kukorelli: Wissenschaft, Karriere, Macht und die Frauenfrage aufgrund des Romans von Helen Uri <i>Nur die stärksten überleben</i>

Silvia Flögl
Universität Marburg/Deutschland

**Deutsch auf Lehramt in Deutschland und Ungarn – eine kontrastive Pilotstudie aus
Marburg und Pécs zur Einschätzung der Lehrerausbildung**

Ziel des Beitrages ist eine kurze kontrastive Beschreibung der Einschätzung der Lehrerausbildung an den Universitäten in Pécs (Ungarn) und Marburg (Deutschland). An der als methodische Grundlage dienenden Fragebogenerhebung haben 34 Studierende des Faches Deutsch teilgenommen. Zielsetzung einer solchen Pilotstudie kann es selbstverständlich nicht sein, einen allgemeinen Überblick der Beurteilung der Lehrerausbildung zu geben. Mit dem Beitrag soll vielmehr eine relevante Problemstellung ausformuliert werden. Im Rahmen der Befragung wurden folgende Themen berücksichtigt: (1.) Vermittlung praktisch-didaktischer Kenntnisse in den Lehrveranstaltungen, (2.) Lehrpraktikum, (3.) Hospitation und (4.) Kommunikationsform der Lehrveranstaltungen. Aus den quasi-repräsentativen (d.h. paradigmatischen) Ergebnissen lassen sich anfängliche Konsequenzen bezüglich der Modularisierung und Hypothesen für weitere Überlegungen bezüglich der Thematik formulieren.

Boris Dudaš
Universität Rijeka, Kroatien

Der Bologna-Reformprozess und neue Anforderungen an die Auslandsgermanistik

Die Ausgangshypothese für diesen Aufsatz lautet, dass die Reform der Hochschulen – wenn auch im Schnecken tempo - in die ‘richtige’ Richtung geht, d.h. in die sowohl von denen ‘dort oben’ als auch von den meisten Studierenden gewünschte Richtung. Also ist die Reform sowohl politisch als auch basisdemokratisch gewollt.

Die Hochschulreformen werden durchgeführt in Gesellschaften, die sich den Anforderungen des 21. Jahrhunderts, vor allem den Anforderungen der Globalisierung, stellen müssen. Im 21. Jahrhundert gibt es einen neuen ‘Gott’ (oder Götzen, je nach Perspektive und Weltbild) – das ist der Arbeitsmarkt.

Südosteuropäische Gesellschaften und Hochschulen können in Bezug auf den Arbeitsmarkt, auf die Schädlichkeit von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und auf den durch die Globalisierung verursachten Strukturwandel viel vom ‘Lehrmeister’ Deutschland lernen. In den letzten Jahrzehnten wurde die BRD von der ‘Fusionitis’, d.h. von der Tendenz, dass Unternehmen fusionieren, und das im nationalen Rahmen in den 80ern und 90ern, international dann in den 90er Jahren und am Anfang des 21. Jahrhunderts, heimgesucht. Die Fusionen zahlreicher Wirtschaftsunternehmen verursachten einen steilen Produktivitätsanstieg, der zusammen mit der einsetzenden Computerisierung die Nachfrage nach Arbeitskräften nachlassen ließ. Die einsetzende Rationalisierung verursachte einerseits einen regelrechten ‘Krieg zwischen Generationen’, da die jungen HochschulabsolventInnen und Schulabgänger keine Festeinstellungen finden konnten, da die älteren Arbeitgeber wiederum noch durchaus arbeitsfähig waren und die Rentenversicherungen ihre im Falle der Arbeitslosigkeit finanziellen und Statusverluste nicht auffangen konnten. So entstand ein regelrechter Stau auf dem Arbeitsmarkt, den man zunächst (in der ersten Hälfte der 90er Jahre) und vergeblich durch staatlich finanzierte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu

entschärfen versuchte. Andererseits entwickelten sich neue Kriterien für die Jobvergabe: Die raren Arbeitsplätze sollten an Spezialisten vergeben werden, die im Arbeitsprozess sofort einsetzbar sein sollten – und wegen der großen Zahl der miteinander Konkurrierenden nur die besten von ihnen. So kam es Ende der 90er Jahre zur Entstehung eines medial unterstützten regelrechten Expertenwahns. Zum anderen Kriterium für die Jobvergabe ist die Nützlichkeit geworden, unterstützt dadurch, dass sich der Staat (insbesondere die Bundesländer) infolge der enormen Staatsverschuldung in Bezug auf Neueinstellungen – die bekanntlich aus Steuern finanziert werden – zurückhalten mussten. Diese neuen Bedingungen haben seit Mitte der 90er Jahre die Absolventen geisteswissenschaftlicher Disziplinen besonders stark getroffen.

Manfred Müller **SWH Praktika Thüringen/Deutschland**

„Studentische Praktikanten als Lektoren in transnationalen Mobilitätsprojekten“

Unser kleines deutsch-/ polnisches Familienunternehmen entwickelt und koordiniert seit 4 Jahren transnationale Mobilitätsprojekte, in deren Rahmen bisher über 500 16 bis 25-jährige polnische Schüler 4- bis 12-wöchige Berufspraktika in Thüringen absolviert haben. Seit ca. 5 Monaten arbeiten wir mit ungarischen Schulen zusammen. Die mentale und sprachliche Vorbereitung dieser Schüler im Heimatland und im Gastland sowie die zweisprachige Unterstützung der Projektkoordinierung stellen besondere Anforderungen an die Handelnden:

- Die Angst vor der fremdsprachigen Kommunikation muss den Schülern genommen werden. Dabei sind Grammatik und Satzbau weitestgehend unerheblich. Kommunikationsfähigkeit („mit Händen und Füßen“) und Offenheit für Neues haben Priorität.

- Die zweisprachige Unterstützung der Projektkoordinierung erfordert schnelles Begreifen sachlicher Zusammenhänge sowie das projektkonforme und wirtschaftlich orientierte Handeln. Die Übersetzungsarbeit orientiert sich auf „Deutsch-Lernen und Polnisch-/ Ungarisch-Handeln“.

Sehr gute Erfahrungen haben wir mit Studenten / Absolventen im Rahmen von Praktika als Lektoren sammeln können.

- Im Rahmen von 2- bis 4-wöchigen Praktika sind Studenten / Absolventen der Fachrichtungen Germanistik, Management, Marketing und Wirtschaft tätig in den Bereichen

- Projektentwicklung
- Sprachliche und mentale Vorbereitung der Schüler, Eltern und schulischer Betreuer
- Projektkoordinierung
- Projektabschluss

- Dies erfolgt im Rahmen von Tätigkeiten sowohl in Thüringen (Deutschland) als auch im Entsendeland.

- Voraussetzungen, die diese Studenten / Absolventen erfüllen müssen:

- Muttersprache des Entsendelandes
- Sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache
- Logisches Denken
- Kreativität
- Korrektheit
- Physische Leistungsfähigkeit (Ausdauer)

Von November 2009 bis Januar 2010 werden die ersten 6 Studenten der Universität Miskolc jeweils ein 3 – 4-wöchiges Praktikum bei uns in Thüringen absolvieren. Sie werden dabei mitwirken bei

- Abstimmungen mit Direktoren ungarischer Schulen, mit denen wir zum 05.02.2010 Leonardo da Vinci Projekte einreichen werden
- der Entwicklung von Projekten
- Koordinierung der Praktika polnischer Schüler

Gabriella Bikics **Universität Miskolc/Ungarn**

Interdisziplinäre Aspekte in den DaF-Lehrwerken

Interdisziplinär – oder wie man es in der Schule sagt – *fächerübergreifend* zu unterrichten, war schon immer eine Bestrebung des schulischen Lernens und Lehrens. Es gibt vereinzelte Versuche, klassische Schulfächer wie z.B. Physik, Chemie oder Biologie in einem naturwissenschaftlichen Fach zu integrieren. Die Wirklichkeit ist aber, dass das schulische Lernmaterial in einzelne Schulfächer zerrissen unterrichtet wird. Die Schüler können unter den vielen Informationen nur schwer Zusammenhänge herstellen.

Eine fremde Sprache kann viele Möglichkeiten bieten, verschiedene Inhalte miteinander zu verbinden. Deshalb sind Sprachlehrbücher immer fächerübergreifend konzipiert. Bei ihrer Beurteilung ist es ein wichtiges Kriterium, ob sie viele aus anderen Schulfächern schon bekannte Lerninhalte haben. Deutschlehrbücher sind z.B. ohne landeskundliche Teile unvorstellbar. Diese enthalten *geografische* und *historische* Informationen über die Zielsprachenländer, in den kulturellen Bereich gehören *Literatur*, *Kunst* und *Musik*. Die meisten Schüler interessieren sich für *Sport* und *Informatik*, deshalb sind diese Themen in vielen Büchern vertreten.

In meinem Beitrag analysiere ich ausgewählte Lehrbuchbeispiele unter dem Aspekt, wie sie die Disziplinen der Germanistik (Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft) vertreten und wie stark sie Lerninhalte anderer Wissenschaften (anderer Schulfächer) fächerübergreifend darstellen und in den Sprachunterricht einbeziehen können.

Gaál Zsuzsanna **Universität Szeged/Ungarn**

Interkulturelle Kompetenz in einem neuen Hilfslehrbuch „Schieß los!“

In nahezu jeder Kommunikation gibt es Aspekte, die stark kulturell geprägt sind. Die Äußerungen beim Spracherwerb einer Fremdsprache - wie auch in unserem Fall beim Spracherwerb des Deutschen - können zwar grammatikalisch korrekt, aber kulturell nicht adäquat sein, wenn der/die Sprachlernende gegen eine bestimmte Norm oder Gewohnheit, die für die gefragte Kultur spezifisch ist, verstößt. Das Ziel jedes/jeder Sprachbenutzers/-in ist es, die (fremdsprachige) Kommunikation in allen möglichen Situationen, sowohl mit verbalen als auch mit nonverbalen Mitteln zu meistern.

Mein Ausgangspunkt zur Analyse ist, die Komponenten interkultureller Kompetenz feststellen zu können. Die untersuchten Komponenten sind wie folgt:

- Interkulturell ausgerichtete soziale Komponenten
- Handlungsbezogene interkulturelle Komponenten

- Wissensbezogene interkulturelle Komponenten
- Wertbezogene interkulturelle Komponenten

In meinem Beitrag wird untersucht, (1) wie die verschiedenen interkulturellen Komponenten in der Kommunikation zusammenspielen, (2) wie bzw. ob sie in dem ausgewählten Lehrmaterial präsent sind. Eine weitere Fragestellung (3) bildet der Faktor der Kompatibilität: das neue Hilfslehrbuch „Schieß los!“ und die Niveaustufen der Sprachbeherrschung. (Vgl. dazu „der Gemeinsame europäische Referenzrahmen für Sprachen“, „Profile Deutsch“). Neben der Interkulturalität als Kennzeichen neuerer Lehrwerke wird in meiner Buchvorstellung ein weiteres Merkmal, das der Interdisziplinarität, unter die Lupe genommen.

Literatur:

Fótos Annamária – Gaál Zsuzsanna 2009. *Schieß los!* (Segédtankönyv a német szóbeli nyelvvizsgálathoz B1-B2 szinten). Szeged: Maxim Könyvkiadó.

Katalin Kukorelli **Hochschule Dunaújváros/Ungarn**

Wissenschaft, Karriere, Macht und die Frauenfrage aufgrund des Romans von Helene Uri *Nur die stärksten überleben*

Der Roman von Helene Uri beschäftigt sich mit einem seit Jahren aktuellen Thema, und zwar mit Karrierechancen der Frauen in der Wissenschaft.

Die drei Hauptdarsteller (ein Mann und zwei Frauen) streben nach der Karriere: Frau Edith Rinkel ist am Ziel, Herr Pál Bentzen und Frau Nanna Klev haben einen guten Start gemacht. Durch das Schicksal dieser zwei Linguistinnen, die nicht nur der gemeinsame Arbeitsplatz, sondern auch noch ein Mann verbindet, zeigt die Autorin, wie hart, vor keinen Mitteln zurückschreckend, diese Frauen ihre Karriere meistern.

Die Ergebnisse der Analyse der Kommunikationsmuster des Romans werfen die Frage auf, ob Gender, Macht oder Wissen bei den Karrierechancen entscheidend ist. Die norwegische Schriftstellerin gibt auf diese Frage eine eindeutige Antwort.

FREITAG	Sektion E Interdisziplinarität vs. Intertextualität
Sektionsitzung 27. 11. 2009 14.30 – 16.50	Sektionsleitung: Erika Kegyes Raum: 203 Gebäude A/6.
14.30 – 14.50	Anita Lőrincz: Konversationsanalyse in den Interaktionen von Herzkranken und Hausärzten
14.50 – 15.10	Petra Szatmári: Von „Experten“ verteufelt und doch
15.10 – 15.30	Roberta V. Rada: Abweichen durch typologische Intertextualität
15.30 – 15.50	Eva Teshajev: Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG)
15.50 – 16.10	Edit Csilla Somos: Der dritte Raum in der vermittelten Kommunikation
16.10 – 16.30	Silke Gester: Einige Bemerkungen zu Englisch im Unterricht Deutsch als Fremdsprache

Anita Lőrincz
Universität Pécs/Ungarn

Konversationsanalyse in den Interaktionen von Herzkranken und Hausärzten

Der Beitrag stellt sich zum Ziel, neben der Beschreibung der Kommunikation zwischen den Herzkranken und Hausärzten auch die Klärung des Begriffs „halbformale Situation“. Als Grundlage für die Beschreibung dienen empirische Analysen von den Arzt-Patienten-Interaktionen. Diese Überlegungen führen zur Beschreibung von Regelmäßigkeiten und Problemlösungen in den oben genannten Anamnesen. Die Ergebnisse der Untersuchungen weisen in die Richtung sprachlicher Universalien und der notwendigen Expandierung von methodologischen Grenzen der Konversationsanalyse.

Petra Szatmári
Westungarische Universität Universitätszentrum Savaria/Ungarn

Von „Experten“ verteufelt und doch ...

Im geplanten Vortrag geht es um die Beurteilung ausgewählter Phänomene in erster Linie aus dem Bereich der Morphosyntax durch die Fachwelt.

Solche Urteile sind für die Herausbildung sprachlicher Erscheinungen nicht selten von ausschlaggebender Bedeutung. So wurden z.B. die ersten Rezipientenpassive mit dem Verb *kriegen* gebildet. Im Weiteren spielte allerdings die Konnotation des Verbs *kriegen* eine große Rolle. Mit Eroms' Worten lässt sich das folgendermaßen formulieren: [Das Rezipienten-Passiv mit *kriegen*] „ist seit mindestens zweihundert Jahren mit einem Grammatikerverdikt versehen, und zwar deswegen, weil sie ein verpöntes Auxiliarverb enthielt“ (Eroms 1978: 363). Die schriftsprachliche Ablehnung des Verbs *kriegen* (Wertung als Hinweis auf das „Niedrige Leben“; Wort der täglichen Rede) durch die Grammatiker führte im 18. Jh. zum sukzessiven Ersatz von *kriegen* durch *bekommen* bzw. *erhalten* in der Schriftsprache (vgl. Eroms 1978: 362-363).

Anhand erster Analyse von wertenden Kommentaren im Deutschen Wörterbuch (= DWb) soll diesen Erscheinungen nachgegangen werden. Dabei geht es um Fragen wie: Wer kritisiert was warum? Als Analysebeispiel sei hier das folgende Beispiel präsentiert:

„eine wendung, die von vätern und lehrern mit besonderem eifer bekämpft wird, die aber weit und tief wurzelt, fast in ganz Deutschland heimisch und auch den besten schriftstellern oft genug entschlüpft ist, wo die hausgewöhnung oder auch die empfindung sich geltend macht, welcher das mein nachdrücklicher, wärmer ist, als das bekämpfte mir.“ (DWb 2508, Hervorhebungen im Original)

Literatur:

- Eroms, Hans-Werner (1978): Zur Konversion der Dativphrasen. In: Sprachwissenschaft 3, 357-405.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1897/1991). Deutsches Wörterbuch. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. [= DWb].

V. Rada Roberta
Eötvös-Loránd-Universität/Ungarn

Abweichen durch typologische Intertextualität

Die Intertextualität (=IT) meint in der Linguistik mindestens zweierlei, einerseits den Bezug eines Textexemplars (als token) zu anderen konkreten Textexemplaren (als tokens) als referentielle IT bzw. den Bezug eines Textexemplars zu seinem oder gegebenenfalls zu anderen Textmustern (als type) als typologische IT.

Die typologische IT hat sehr unterschiedliche Äußerungsformen (Textmischung, -montage, -metamorphose usw.), die in der Textlinguistik/-stilistik im Allgemeinen als eine Art Abweichung bezüglich des Textmusters aufgefasst werden. In dem Beitrag wird der Frage nachgegangen, in welchem Sinne die unterschiedlichen Äußerungsformen der typologischen IT als Abweichung interpretiert werden können. Dazu werden im ersten Schritt die Grundkategorien (IT, Typologische IT, ihre Untertypen sowie Abweichen/-ung) bestimmt. Im zweiten Schritt wird anhand von einigen ungarischen und deutschsprachigen Texten mit typologischer IT als Beispielen gezeigt, dass die Beschreibung der typologischen Intertextualität auf der Folie der Kategorie der Abweichung bei weitem nicht unproblematisch ist.

Eva Teshajev
Universität Miskolc/Ungarn

Das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG)“

Das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG)“, herausgegeben in Ost-Berlin zwischen 1964 und 1977, stellt die bedeutendste lexikographische Leistung deutscher Sprache im 20. Jahrhundert dar, der alle nachfolgenden einsprachigen Wörterbücher verpflichtet sind. Seiner Herausgeberin, Ruth Klappenbach, die als erste Frau offen in der Wörterbucharbeit tätig war, ist die Schaffung und der Aufbau der modernen deutschen Lexikographie nach wissenschaftlichen Grundsätzen, die Vereinheitlichung dieser Grundsätze zu verdanken.

Die deutsche Sprachwissenschaft war traditionell historisch orientiert. Bis 1961 existierte kein deutsches Wörterbuch der Sprache der Gegenwart, sondern es wurden ältere Wörterbücher kompiliert und so wird der Sprachzustand etwa bis zum 1. Weltkrieg widerspiegelt. Dieser Missstand wurde zuerst in der DDR behoben. Innerhalb der Akademie der Wissenschaften der DDR entstand die Initiative, ein Wörterbuch der Gegenwartssprache zu schaffen. Die Entstehung des WDG wurde mit großer Anteilnahme im In- und Ausland verfolgt. Es setzte, vor allem durch die Schaffung eines eigenen Wortarchivs und das Beschreiten neuer Wege in der Stilmarkierung und Neologismenmarkierung, neue Maßstäbe für die einsprachige Lexikografie der Gegenwartssprache.

Die Bearbeitung des WDG gestaltete sich allerdings angesichts der politischen Situation (und insbesondere der sprachlichen Auseinanderentwicklung zwischen BRD und DDR) nicht unproblematisch: Nie zuvor hatte ein Lexikograf an der Nahtstelle zweier Gesellschaftssysteme gestanden und auf diesem Gebiete registrierend und wertend vorgehen müssen. Der ganze Fragenkomplex des ideologiegebundenen Wortschatzes und die Darstellung ideologiebedingter Sprachwandlungen im Wörterbuch finden ihren Niederschlag im WDG. Das WDG spiegelt gewissermaßen die damaligen kulturellen und politischen Verhältnisse wider.

Diese Problematik verschärfte sich weiter, als im Zuge eines politisch-ideologischen Kurswechsels die SED in der zweiten Hälfte der 60er Jahre die Akademie der Wissenschaften

unter ihre Kontrolle brachte. Auch das WDG geriet dabei unter Druck. Als Konsequenz heißt es im Vorwort des 4. Bandes: „[Das WDG] wird vom 4. Band an den gesamten Wortschatz konsequent auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Weltanschauung darstellen.“

Diese ideologische Konzeptionsänderung erschwerte die Rezeption des WDG in der BRD in den 70er Jahren erheblich. Es musste, besonders Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre mächtige ideologische Stürme aushalten. Seitdem wurde das WDG in der germanistischen Wörterbuch-Forschung nahezu ignoriert.

Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass der Grund für das Fehlen klarer Stellungnahmen in der BRD seit 1976 mitunter im Erscheinen des neuen Dudens lag und in der Konkurrenzsituation, die sich dadurch ergab. Vor allem aber gab es eine verschwiegene Abhängigkeit des Dudens vom WDG. Vergleiche ergeben, dass nicht nur der Duden stark an das WDG angelehnt ist, sondern auch der Brockhaus Wahrig und andere Wörterbücher von den Vorarbeiten des WDG zehren. All diese Wörterbücher gäbe es heute nicht, wenn Ruth Klappenbach nicht das WDG geschaffen hätte.

Edit Csilla Somos

Eötvös-Lóránd-Universität /Ungarn

Der dritte Raum in der vermittelten Kommunikation Interkulturalität in deutsch-österreichischen Dolmetschsituationen

Im Zentrum des Beitrags steht das Problem der Interkulturalität bei deutschsprachigen Dolmetschtaufträgen in ungarischer Umgebung. (Textsorte: Begrüßungsansprachen). Diskursgemeinschaften, Wissensbestände und Wirkungsmechanismen bestimmen den so genannten dritten Raum und den Ausgang und Charakter einer geglückten Kommunikation. Welche Rolle spielt das Problem des (dritten) Raumes als Kommunikationsproblem im bi- und plurikulturellem Kontext? Welche Rolle kann der Vermittlung (Verdolmetschung) zugeordnet werden?

Literatur:

Bhabha, H. K. 2000. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.

Buda, B. 2007. Kommunikáció - kontextusok – kultúrák. In: Hidasi, J. (szerk.) 2008. *Kultúrák @ kontextusok, kommunikáció*. Budapest: Perfekt Kiadó.

Dirscherl, K. Der Dritte Raum als Konzept der interkulturellen Kommunikation.

Theorie und Vorschläge für die Praxis. In: Jürgen Bolten (Hg.), *Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft*, Verlag Wissenschaft und Praxis, Göttingen 2004, 12 –24.

Hidasi, J. 2008. A kultúra mint kontextus. Elhangzott előadás. *Nyelvek párbeszéde – a párbeszéd nyelve*. BCE Corvinus Nyelvi Napok 2008. ápr.10.

Silke Gester

Tomas-Bata-Universität/Tschechien

Einige Bemerkungen zu Englisch im Unterricht Deutsch als Fremdsprache

Es handelt sich hierbei um einige Betrachtungen zum Thema Deutsch als erste oder zweite Fremdsprache, Einflüsse des Englischen auf die moderne deutsche Sprache und die praktische Umsetzung im Unterricht. Eingegangen wird ebenfalls auf soziokulturelle Besonderheiten der Jugendsprache sowie auf Probleme bei der Identifizierung und Behandlung von Anglizismen in deutschen Texten.

FREITAG	Sektion F Literaturwissenschaft I. (Eckpunkte)
Sektionsitzung 27. 11. 2009 14.30 – 16.50	Sektionsleitung: István Molnár Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
14.30 – 14.50	Henriett Lindner: Kritik der Psychoanalyse bei Karl Kraus und Frigyes Karinthy
14.50 – 15.10	Judit Szűcs: Die Wirklichkeit einer Alpenlandschaft - Norbert Gstreins Erzählung "Einer"
15.10 – 15.30	Krisztina Geröly: Sprach- und Kulturkontaktphänomene in Texten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur: Interdisziplinäre Annäherungen in einem Forschungsprojekt
15.30 – 15.50	György Orosz: „Bein zu Beine, Blut zu Blute, Gelenk zu Gelenke...“ Heidnisch-christliche Varianten des Zweiten Merseburger Zauberspruches als Produkte der elastischen Missionsstrategie
15.50 – 16.10	István Molnár: „Das Malen ist wunderschön“ – sagt ein Schriftsteller. Einige Aspekte der „wechselseitigen Erhellung der Künste“ bei Hermann Hesse
16.10 – 16.30	Balázs J. Nemes: Mittelalterliche deutsche Literatur auf dem Gebiet des heutigen Rumänien. Plädoyer für eine überlieferungsorientierte, regional perspektivierte und interdisziplinäre Literaturgeschichte

Henriett Lindner
Pázmány Péter Katholische Universität/Ungarn

Kritik der Psychoanalyse bei Karl Kraus und Frigyes Karinthy

Der Vortrag versteht sich als ein Beitrag zur Erforschung des ‚Kooperations- und Konkurrenzkampfes der Literatur und der Psychoanalyse im 20. Jahrhundert‘ (Thomas Anz), und er bezieht zwei Dichter der Wiener und der Budapester Moderne in die Diskussion mit ein.

Kritik der Tiefenpsychologie durch die Literaten - das hat es auch früher gegeben. Neu sind in der Diskussion die Betrachtung der Psychoanalyse als ein jüdisches Phänomen und die ambivalente Einstellung der Künstler der Psychoanalyse gegenüber. Für den ausbleibenden Applaus ist die Erklärung in den provokativen psychoanalytischen Dichter- und Werkanalysen – zum Beispiel im *Imago* - sowie in den Mytheninterpretationen zu suchen. Der Ausgangshypothese nach können wir die kritischen Aussagen seitens der Literatur nicht zuletzt als eine Antwort auf das literaturkritische Wagnis der Psychoanalyse verstehen, bei der die Dichter - neben der Anerkennung der neuen Seelenkenntnis - meistens die Position der künstlerischen Autonomie verteidigen und häufig den Weg in das eigene Unbewusste leugnen. Beide Kritikpunkte sind für Kraus' und Karinthy's Psychoanalysekritik konstitutiv.

Karl Kraus' Position den neuen Seelenkennern und Freud gegenüber wandelt sich vom Lobgesang über sporadische und harmlose Kritik bis hin zum Totalangriff in der *Fackel*. Seine anfängliche Begeisterung gilt dem damaligen psychologischen und sexualsoziologischen Interesse der *Fackel* entsprechend, Freuds Mut zur Detabuisierung. Der Nummer 387 (1913) folgen nun Stechereien und Duelle ohne Ende. Karinthy – einen Vertreter des ‚Nyugat‘-Kreises - betrachten wir insofern als eine Parallelerscheinung im zeitgenössischen Budapest, da sein Werk – Karl Kraus' Schriften ähnlich – die Kultur und die Literatur seiner Zeit satirisch und parodistisch widerspiegelt. Beide Satiriker erkennen das immanente parodistische Potenzial der Psychoanalyse und treten in ihrer Kritik im Schutz der Literatur auf.

Abschließend gilt es, die Zusammenhänge zwischen Sprachspiel und psychoanalytischer Witztheorie aufzuzeigen. Kraus' und Karinthy's kritische Aussagen unternehmen den Versuch, die psychoanalytischen Thesen an der Psychoanalyse und persönlich an Freud zu erproben, auf sie anzuwenden und die Psychoanalyse sozusagen mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen. Durch die parodistischen Züge dieser Demaskierungsversuche sind diese Kritiken in die Praxis umgesetzte psychoanalytische Sprach- und Witztheorie.

Judit Szűcs
Katholische Universität Partium/Rumänien

Die Wirklichkeit einer Alpenlandschaft - Norbert Gstreins Erzählung "Einer"

Entfremdung, Identitätsverlust, Verzweiflung sind zentrale Themen in Norbert Gstreins Prosawerken. Dem Tiroler Autor gelingt es in seiner Erzählung *"Einer"* die scheinbare Harmonie der österreichischen Dörfer zu kritisieren, die theatralische Verhaltensweise der Dorfbewohner wird entlarvt, die Idylle der schneebedeckten Alpenlandschaft wird zerstört und Jakob, der Protagonist kämpft umsonst. Er bleibt ein Außenseiter und schließlich wird er in den Wahnsinn getrieben.

Komplizierte Handlungs- und Erzählstrukturen, wirrer Aufbau, ständiger Perspektivenwechsel sind Kennzeichen von Gstreins Erzählkunst. Gstrein verwendet zwar Elemente der Heimatliteratur des 19. Jahrhunderts, verkehrt diese jedoch in das Gegenteil eines Anti-Heimat-Romans in der Nachfolge von Franz Innerhofer, Gert Jonke usw.

In der Arbeit wird die Problematik der Heimat und des Identitätsverlustes in Gstreins Erzählung *"Einer"* näher untersucht. Dabei wird gezeigt, wie die Entfremdung durch die Möglichkeiten der Sprache sichtbar gemacht wird.

Krisztina Geröly

Sprach- und Kulturkontaktphänomene in Texten der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur: Interdisziplinäre Annäherungen in einem Forschungsprojekt

Mein Referat konzentriert sich auf die Darstellung der Interdisziplinarität und der methodologischen Probleme der Durchführung meines Forschungsprojekts, das sich auf die Untersuchung von Sprach- und Kulturkontaktphänomenen (d.h. von sprachlichen und kulturellen Transferenzen und Interferenzen) in Texten von ungarndeutschen Autoren richtete. Die Untersuchung ging davon aus, dass es sich in unserem Fall um die Begegnung von mehreren Sprachen und Kulturen handelt, die in Form von kulturellen lexikalischen Transferenzen und Interferenzen (transferierte Ethnorealien, Namen, Phraseologismen) einerseits und kulturellen morphosyntaktische Transferenzen und Interferenzen bzw. in Form von kulturellen Deutungsmustern andererseits erscheint. Mein Projekt kann durch seine Forschungsziele und Ergebnisse zur interkulturellen Linguistik einerseits und zur Sprachkontaktforschung andererseits beitragen. In meinem Referat möchte ich die registrierten Sprach- und Kulturkontaktphänomene durch einige relevante Beispiele veranschaulichen. Außerdem möchte ich noch kurz über methodologische Probleme referieren z.B. wie kann man die Richtigkeit der aufgestellten Hypothesen feststellen bzw. welche Probleme tauchen bei der Auswahl von entsprechenden Gewährspersonen auf?

György Orosz

Hochschule Nyíregyháza/Ungarn

„Bein zu Beine, Blut zu Blute, Gelenk zu Gelenke...“

Heidnisch-christliche Varianten des Zweiten Merseburger Zauberspruches als Produkte der elastischen Missionsstrategie

Die Annahme, dass die Beschwörung und das christliche Gebet im Mittelalter unabhängig voneinander existiert haben, ist nicht zu beweisen und dazu wissen wir, dass die Geistlichen in den frühesten Zeiten die ärztliche Behandlung mit allen zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln betrieben. Unter dem Einfluss des Christentums erhielten die Beschwörungsformeln den Anstrich von christlichen Gebeten und so entstanden Beschwörungen in Gebetform. Meines Erachtens war die Vereinigung von heidnischen Zauberformeln mit christlichen Grundgebeten eine pfiffige Methode der elastischen Missionstaktik. Das auswendige Wissen des Vaterunser war im Mittelalter die Voraussetzung dafür, dass man getauft wird. Das Volk erlernte das Vaterunser oft angeknüpft an heidnische Zaubersprüche. So verlor das Gebet des Herrn seinen eigentlichen Sinn: es wurde zu einem magischen Text. In den Heilspraktiken

wurde das Paternoster auch in der umgekehrten Reihenfolge, also von hinten nach vorne aufgesagt. Der Zweite Merseburger Zauberspruch, der gegen die Beinverrenkung eines Pferdes helfen soll, verbreitete sich in ganz Europa. Er lebt nicht nur in der Volksüberlieferung fast bis zu unseren Tagen, sondern er wurde auch in manchen mittelalterlichen Kodizes aufgezeichnet. Im Laufe der Zeit wurde er im christlichen Sinne umgedichtet. Der Zweite Merseburger Zauberspruch in seinen umgewandelten Varianten wurde von den christlichen Priestern und Mönchen zu Missionszwecken propagierend verwendet, um den „neuen Menschen“, also den im Namen Jesu Christi getauften Neophyten das Vaterunser auf friedlich-suggestive Weise beizubringen. Die Neuchristen konnten noch nicht beten, weil sie das Wesen des Betens (Flehens) nicht verstanden. Das Paternoster erlernten sie eingeflochten in den Zweiten Merseburger Zauberspruch, aber das Jesus-Gebet galt in ihren Augen nur als ein Teil der Wortkette von magischen Formeln. Die vier von mir analysierten Textvarianten des Zweiten Merseburger Zauberspruches sind mehrfach mit christlichen Elementen durchwoben. Auch heidnische Götter und Göttinnen sind in ihnen nicht mehr anwesend. An ihre Stelle traten christliche Gestalten: Jesus, die Heilige Jungfrau Maria, Hl. Joseph, Hl. Anna usw. Aber die Anwendungsweise von diesen Beschwörungen und die Denkart der diese Zaubersprüche verwendenden Leute sind immer noch magisch. Besser gesagt: Wir haben es hier mit dem Fall des so genannten heidnisch-christlichen religiösen Synkretismus zu tun. Es ist erwünscht, dass die ausländischen Forscher die ungarischen heidnisch-christlichen Varianten des Zweiten Merseburger Zauberspruches kennen lernen. Mein Aufsatz bietet den parallelen deutschen Forschungen in manchen Zügen zweifelsohne Neues.

István Molnár **Universität Miskolc/Ungarn**

„Das Malen ist wunderschön“ – sagt ein Schriftsteller. Einige Aspekte der „wechselseitigen Erhellung der Künste“ bei Hermann Hesse

Neben seinen zahlreichen, in die verschiedensten Sprachen übersetzten Werken hat Hesse Aquarelle und Zeichnungen hinterlassen, die ohne Übersetzung rezipiert werden können: Die Sprache der bildenden Kunst ist ja international. Hesse gehört also zu der besonderen Gruppe der deutschen Schriftsteller, bei denen das Künstlerische sich in mehreren Bereichen manifestierte, die Doppel- oder in manchen Fällen Mehrfachtalente waren. Hesses Schaffen bietet uns eine äußerst günstige Gelegenheit zur Untersuchung von Wesen und Form der „wechselseitigen Erhellung der Künste“. Diese ausgeprägte Multimedialität kann auf mehreren Ebenen verfolgt werden.

Erstens stellt die bildende Kunst für den Dichter einen unentbehrlichen Rettungsgürtel in der Zeit der nicht nur künstlerischen, sondern auch tieferen existenziellen, menschlichen Krise, was Hesse nicht aufhört in seinen Briefen zu betonen. Warum musste und konnte die Malerei für den Wortkünstler eine solch lebenswichtige Rolle spielen?

Zweitens stellt Hesses umfangreiche, vielfältige bildnerische Tätigkeit ein besonderes Terrain dar, das in sich selbst untersucht werden muss. So kann man in der diesbezüglichen künstlerischen Entwicklung des Dichters einerseits auf die „Magie der Farben“ im Zeichen des Expressionismus hinweisen, andererseits verraten die Formen in seinen Bildern eine Verwandtschaft mit kubistischen Lösungen.

Drittens wird die Auseinandersetzung mit dem betreffenden Thema durch die Darstellung der komplexesten Manifestation der Multimedialität bei Hesse abgerundet: Wie bedingen sich Wort und Bild bereits in der Themenwahl einerseits, sowie in der Tiefenstruktur, in Sprache und Stil von solchen Werken wie „Klingsors letzter Sommer“ andererseits?

Balázs J. Nemes
Universität Freiburg/Deutschland

Mittelalterliche deutsche Literatur in Rumänien
Plädoyer für eine überlieferungsorientierte und interdisziplinäre Literaturgeschichte

Das hier vorgestellte Projekt gründet auf einem Vortrag, der auf der internationalen Tagung „Begegnungsraum Ostmitteleuropa. Deutsche Sprache und Kultur im interkulturellen Raum“ am 9. Mai 2009 in Budapest gehalten wurde und der unter dem Titel „Mittelalterliche deutsche Handschriften in Rumänien. Erschließung, Katalogisierung und Verwertung für eine regional orientierte Literaturgeschichte (Eine Projektidee)“ in der Publikationsreihe der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik erscheint. Das Projekt verfolgt das Ziel, die in den Bibliotheken und Archiven Rumäniens befindlichen mittelalterlichen deutschen Handschriften zu erschließen, um auf dieser Basis und in einer regional vornehmlich auf Siebenbürgen bezogenen Perspektive, die Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters auf dem Gebiet des heutigen Rumänien in Form von Fallstudien zu beschreiben. Methodisch gilt es dabei, an aktuelle Trends in der germanistischen Mediävistik anzuknüpfen, Trends, die einem ausschließlich dem Autor und Werk verpflichteten Konzept von Literaturgeschichtsschreibung eine stärker überlieferungsorientierte und regional ausgerichtete Literaturhistoriographie entgegensetzen, um auf dieser Weise den Literaturbetrieb einer bestimmten Region zu erfassen. Eine regional vornehmlich auf Siebenbürgen ausgerichtete Literaturgeschichte wird sich indes nicht nur auf die deutschsprachige Literatur beschränken, sondern sich für einen interdisziplinären Zugang öffnen und auch die ungarische und vor allem die lateinische Literaturproduktion und Literaturrezeption im untersuchten Gebiet in ihre Überlegungen mit einbeziehen, um möglichen literarischen Interferenzen Rechnung zu tragen. Der Vorteil einer solchen, nicht einer bestimmten ‚Nationalliteratur‘ verpflichteten Sicht auf die Literaturgeschichte ist, dass sie ermöglicht, Aussagen über den Literaturbetrieb einer Region (hier vor allem Siebenbürgen) als Ganzes zu treffen. Um dies zu realisieren, ist eine Zusammenarbeit mit Hungarologen und Mittellateinern aus Rumänien sowie die Einbindung des hier vorgelegten Projektes in ein größeres Forschungsvorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (EU-Projekt „Kulturelles Handschriftenerbe Ostmitteleuropa“, in Vorbereitung) bzw. der Universitäten Cluj-Napoca/Gießen („Die interkulturelle Geschichte der deutschen Regionalliteraturen aus Südosteuropa“) geplant.

SAMSTAG	Sektion G Interdisziplinarität in der Kulturgeschichte
Sektionssitzung 28. 11. 2009 9.00 – 12.00	Sektionsleitung: Attila Tózsza-Rigó Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
9.00 – 9.20	Erika Nikolicza: Die Schulden und ihre Strafen in der mittelalterlichen Stadt. Ofen und Magdeburg
9.20 – 9.40	Attila Tózsza-Rigó: Finanzielle Elemente der frühneuzeitlichen bürgerlichen Heiratsstrategien
9.40 – 10.00	Miroslav Balaž: Deutsche Lehrbücher des 18. und 19. Jahrhunderts
10.00 – 10.15	Diskussion
10.15 – 10.30	Kaffeepause
10.30 – 10.50	Boglárka Somogyi: Die Entwicklung der Neuen Frauenbewegung
10.50 – 11.10	György Herendi: Das Ungeheuer der Schönheit
11.10 – 11.30	Ágnes Huszár: Ist die Stadt eine sie?
11.30 – 11.50	Vera Kozáková: Sprichwörter im Fremdsprachenunterricht

Erika Nikolicza
Eötvös-Loránd-Universität/Ungarn

**Die Schulden und ihre Strafen in der mittelalterlichen Stadt. Ofen und
Magdeburg**

Für die Stadtrechtsforschung ist eine der wichtigsten Quellen das sog. Stadtrecht, das im Allgemeinen in schriftlicher Form, in einem Rechtsbuch, in dem das Gewohnheitsrecht und die Rechtspraxis einer Stadt festgelegt ist, der Historie zur Verfügung steht. Das Stadtrecht wurde der Grundfaktor im Stadtleben, der sich entweder nach eigener Rechtsentwicklung der Stadt oder nach der Rechtsgebung des Stadtrechtes einer anderen Stadt entwickelte. Auf dem deutschsprachigen Gebiet bildete das Recht vieler Städte die Grundlage der Rechtsgebung. Lübeck, Magdeburg waren auch die Städte, die im Mittelpunkt eines solchen Rechtskreises standen.

In Ungarn ist der Nachweis des Daseins oder gerade des Fehlens von einem ähnlichen Rechtskreis bis heute noch nicht erbracht. Weder die Bildung eines Rechtskreises in Ungarn mit dem Mittelpunkt irgendeiner ungarischen Stadt noch der Anschluss einer ungarischen Stadt an einen ausländischen, vor allem einen deutschen Rechtskreis ist bis heute erwiesen. Es ist Fakt, dass eben eine deutsche Stadt namens Magdeburg aus der Sicht von Mittel- und Osteuropa Bedeutung hatte, deren Recht die Rechtsgrundlage vieler auf diesem Gebiet existierender Städte bildete. Zahlreiche Wissenschaftler Mittel- und Osteuropas beschäftigen sich mit der Wirkung des Magdeburger Rechts auf ihr eigenes Land. In Polen, in der Ukraine, in Tschechien und in der Slowakei laufen Forschungen zu diesem Thema unter der Leitung von Heiner Lück in Koordination mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig in Deutschland. Diese gemeinsame Arbeit beschäftigt sich in erster Linie mit dem auf die slawische Rechtssprache durch das Magdeburger Recht ausgeübten Einfluss der deutschen Sprache.

In Bezug auf Ungarn ist das Ofner Stadtrecht eines der jüngsten unter den wenigen, aber relativ vollständig erhaltenen Rechtsbüchern, das die Art des Lebens von Ofen beeinflusst hat. Es stellte die alten Sonderrechte der Stadt und auch die Texte der neueren von König Sigismund erhaltenen Privilegien fest. In seinem Vorwort nennt das Rechtsbuch selbst seine Quellen. *Hye hebet sich an das Recht puech nach Ofnerrstat Rechten, Vnd mit helet in etlichen dingen oder stugken Maidpurgerischem rechten, Vnd ist geschriben nach allen ausgesprochen vrtailen vnd nach gueterr löblicher gewonhait, Vnd allermaisten nach sag hantfestlicherr prieff, Damit dÿ selbe Ofenstat gestiftt, gefreyet vnd pegabet wardenn ist von manigen künigen vnd fürsten des lands zu Vngeren. [...]* (Ofner Stadtrecht 1) Eine seiner Quellen war also das Magdeburger Recht. Ob dieses Recht, das einen bedeutungsvollen Einfluss auf die vielen mittelalterlichen Städte in Mittel- und Osteuropa übte, außer dem oben erwähnten Satz, auch weitere Spuren im Ofner Stadtrecht hat, ist eine wichtige Frage der rechts- und stadtgeschichtlichen Forschungen. Es scheint zweckmäßig zu sein, dass diese Forschungsarbeit, die der Vergleich des Ofner Stadtrechts mit dem Magdeburger Recht ist, auf Grund der Stadtregerung, des Bürgerrechts und der Schulden und ihrer Strafen durchgeführt wird. Die Strafen gegen das Besitzrecht wie Diebstahl, Raub, Einbruch, mutwillige oder unmutwillige Schädigungen, oder schwere körperliche Beschädigungen durch begangene Schlägereien und auch Totschläge sind Taten, die in den mittelalterlichen Städten vorkamen und bestraft wurden. Dieser Beitrag stellt eben diesen Themenkreis in den Mittelpunkt und versucht einige Ähnlichkeiten und Parallelen zwischen dem Ofner Stadtrecht und dem Magdeburger Recht darzustellen.

Attila Tózsza-Rigó
Universität Miskolc/Ungarn

Finanzielle Elemente der frühneuzeitlichen bürgerlichen Heiratsstrategien

Die meisten Quellen der Gesellschaftsgeschichte dienen uns „nur“ als „Momentaufnahmen“ über die Ehen. Man kann sich auf diese Weise nur über einen Augenblickszustand der Ehen informieren. Die in den frühneuzeitlichen bürgerlichen Gesellschaften gewöhnlichen Heiratsstrategien beeinflussten aber eigentlich fast das ganze Leben der damaligen Menschen. Die hervorragenden Stationen des menschlichen Lebens, unter denen auch die Eheschließung, galten zugleich als wichtige gesellschaftliche Ereignisse, die das Verbindungsnetz einer bürgerlichen Gemeinschaft grundlegend betrafen.

In dieser Hinsicht sind die Quellen, die Informationen über die wichtigsten Elemente der Heiratstrategien liefern können, von großer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft. In den bürgerlichen Gemeinschaften gab es zahlreiche traditionelle Bräuche, die man als unentbehrliche Elemente einer Eheschließung zu betrachten hat, hier können u. a. die Phänomene *Morgengabe*, *dos*, oder auch *Gerade* erwähnt werden.

Die frühneuzeitlichen Testamente beinhalten verhältnismäßig gut analysierbare Informationen über die oben erwähnten „sprachlichen Elemente“ der bürgerlichen Heiratstrategien. Der Vortrag versucht darzustellen, wie man diese Quelleninformationen interdisziplinär erforschen kann.

Miroslav Balaž
Universität Prešov/Slowakei

Deutsche Lehrbücher des 18. und 19. Jahrhunderts

Deutschsprachige Lesebücher als ein selbstständiger Typ von Schulbüchern und ein wichtiges Unterrichtsmedium haben im Laufe ihrer über zweihundertjährigen Geschichte vielfache Veränderungen erfahren. Diese Veränderungen fanden ihren Niederschlag nicht nur in der Zielsetzung des Lesens von Texten in der Schule, sondern auch in der Wahl der Inhalte der Lesebücher und deren Anordnung.

Während die ersten Lesebücher als Grundlage für Moralerziehung dienten, überwiegen später der grammatische Zweck sowie das Bemühen um die Entfaltung der Denkfähigkeit. Außerdem wurden die Lesebücher aufgrund der in ihnen enthaltenen Sachinformationen noch Mitte des 19. Jahrhunderts als Universalbücher für sämtliche Schulfächer benutzt.

Einige Exemplare deutschsprachiger Lesebücher aus dem 18. und 19. Jahrhundert werden auch in der Bibliothek des Prešover evangelischen Kollegiums aufbewahrt. Sie können der Schulbuchforschung zwar kein vollständiges Bild der Lesebücherentwicklung liefern, aber zumindest die Grundzüge der Geschichte des deutschen Lesebuchs auf dem Gebiet Deutschlands sowie des Kaisertums Österreich, bzw. der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn nachzeichnen.

Boglárka Somogyi
Eötvös-Loránd-Universität/ Ungarn

Die Entwicklung der Neuen Frauenbewegung

Das Thema meines Referats ist die Entwicklung der Frauenbewegung auf deutschsprachigem Gebiet und in Ungarn im Vergleich. Dieses Thema rief in der Öffentlichkeit laufende Debatte in Deutschland und in Ungarn über Gewalt in der Familie hervor, dies wäre allein schon ein ernsthafter Grund dafür, das Thema Feminismus und die Rechte der Frauen in der Gesellschaft neu zu diskutieren. Neben den allgemeingesellschaftlichen Aspekten sorgen dem Frauenthema auch die wissenschaftlichen Bezüge für eine Priorität: Unter den Wissenschaften spielt die Frauenforschung heutzutage eine bedeutende Rolle, dies ist unter anderem auch eine der wichtigen Errungenschaften der Neuen Frauenbewegung. Die Wurzeln derer liegen in der Entwicklung der Neuen Frauenbewegung von 1968 bis 1976 in der BRD. Das Frauenthema ist seitdem immer aktuell und anwesend sowohl in dem gesellschaftlichen als auch in dem wissenschaftlichen Leben.

Die deutsche Gesellschaft ist von vielen Standpunkten aus eine Art Triebmotor in der europäischen Gesellschaftsentwicklung und ganz besonders in der Frauenbewegung. Hinsichtlich der allgemeinen Richtung der Entwicklung spielt Deutschland eine vorangehende Rolle. Man denke hier an die Ausbreitung der Demokratie, die Frauenemanzipation und den Umweltschutz, die Ausarbeitung der Problemlösung der neben- und miteinander lebenden verschiedenen Kulturen und der Migration oder die Erschaffung der gleichwertigen Behandlung der Menschen. Die Ausarbeitungen dieser Themen spielen auch in der Forschung der Wissenschaftlerinnen eine bestimmende Rolle.

Das Ziel meines Referats ist es, einen der wichtigsten Meilensteine und Maßstäbe einer demokratischen Gesellschaft, die Herausbildung der Frauenemanzipation darzustellen.

György Herendi
Universität Miskolc/Ungarn

Die Geburt des bildschönen Ungeheuers (Oder: Wie werden wir manipuliert?) Die Medien und darunter ganz besonders der Film, typisch der Kampagnenfilm stellt eine der besten Waffen im Kampf um die Macht und um Unsichere für sich zu gewinnen. Ein guter Kampagnenfilm beeinflusst die Unsicheren in einem beträchtlichen Maße und versucht die Machtausübenden zu legitimieren. Im Kampf um die Macht werden wir unbemerkt und fortwährend manipuliert. Bei Kampagnenfilmen wird der Inhalt immer mehr in den Hintergrund gedrängt, und die Form, das Äußere gewinnt immer mehr Raum. Der Alltagsmensch achtet nicht mehr darauf, was der Politiker sagt, sondern wie er es sagt. In allen Ländern spielt die Kampagne eine Rolle, je von politischer Kultur und Anteilnahme abhängig. Auch bei uns bekommt die politische Kampagne in den Wahlen eine immer größere Rolle. Wie ein gut geplanter Film manipulieren kann, kann auch am Beispiel der Wahlen des Jahres 2006 modelliert werden.

Das Ziel dieser Untersuchung ist, ein klares Bild darüber zu schaffen, wie es in den Kampagnenfilmen versucht wird, uns Unsicheren politisch zu manipulieren, d.h. wie es versucht wird, uns in die richtige Reihe zu stellen. Wie begann aber eigentlich die bewusste Manipulierung durch Bilder und durch die Mittel des Filmes? Wer war eigentlich der erste, aber bis heute der wirksamste Filmmacher dieses Gebietes? Und um welchen Film geht es hier eigentlich? Zuerst soll darauf hingewiesen werden, dass es hier um die Gründerin dieser Gattung geht. Eine andere Frage ist es, welche Mittel des bildlichen Manipulierens der Film

hat und welche Griffe der Kameramann verwendet, und nicht zuletzt welche sind die bildlichen Symbole, die am tiefsten auf uns wirken? Ein gewisses Etwas oder „ein winziger Stich“ sei nicht genug, um unsere Überzeugung in eine bestimmte Richtung zu lenken; mit Bildern umzugehen, ist ja Kunst, Psychologie und Massenpsychologie.

Im Rahmen dieser Studie werden das Schaffen, das Leben und die politische Zwiespältigkeit von Leni Riefenstahl erörtert. Hier wird vom einen Film die Rede sein, der bis heute als der wirksamste Kampagnenfilm bezeichnet wird. Der Titel des Filmes lautet: Triumph des Willens (1934). Aus der Jahreszahl stellt sich gleich heraus, warum dieser Film ein besonderes und zugleich interessantes Thema ist. Seit Riefenstahl hat sich die Entwicklung der Symbolik der operativen Einstellungen und die der bildlichen Montagen verlangsamt, als ob der Versuch dieser Art bei ihr ein Ende genommen hätte. Sie war die Meisterin des operativen Ausdrucks und der Montagen. Mit einem Slangausdruck: sie war eine Pointekillerin. Nach der Darstellung ihres Lebens wird auf ihre Filmtechnik eingegangen. Aber es muss schon hier vorausgeschickt werden: ihr Wirken ist bis heute umstritten. Dazu leistet auch ihre Zwiespältigkeit einen Grund.

Eine solche Zwiespältigkeit ist, dass der Film Triumph des Willens (1934) ein organisierter Dokumentarfilm, eine Berichterstattung über einen im Jahre 1934 in Nürnberg organisierten Parteitag der Nationalsozialisten war. Dieser Film trug in einem großen Maße dazu bei, dass das nationalsozialistische Regime in breiten Kreisen eine positive Beurteilung fand und dadurch trug der Film auch zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges bei.

Das Ziel dieser Studie ist es nicht zu beweisen, dass die heutigen Filmemacher für ihre Kampagnenfilme die Griffe und die Tricks von Leni Riefenstahl übernommen haben, sondern einsehen zu lassen, dass seit ihrem Wirken die Kameraleute kaum neue Ausdrucksmittel erfunden haben. Höchstens hat sich die Technik entwickelt, was aber die bildlichen Ausdrucksmittel und Symbole eigentlich und im Grunde genommen nicht beeinflusst. Eines dieser Mittel, der Schnitt (die Montage) wird hier detaillierter vorgestellt.

Ágnes Huszár **Universität Pécs/Ungarn**

Ist die Stadt eine sie?

„Die grundsätzlichen Kategorien der Wahrnehmung sind anthropologische und gehen vom menschlichen Körper aus“ (Aleida Assmann). In diesem Sinne ist es zu verstehen, dass die Städte schon in dem Altertum als weibliche Körper konzipiert wurden. Die göttliche Mutter des Römischen Reiches war die Liebeskönigin *Venus Genetrix*. Sie wurde oft als solche zur Hilfe gebeten, so z. B. in *De rerum natura* von Lucretius. Die Stadt auf lateinisch: *urbs* ist selber ein Femininum. Der Mittelpunkt der Stadt war ein Loch, *mundus* oder *omphalos* genannt. Der *mundus, omphalos* ('Nabel der Erde') war der Kommunikationspunkt zwischen den Lebenden und den Bewohnern der unteren Sphären. Die Konzeption des fruchtbaren Bodens als Mutterleib ist klar und deutlich.

Die Antike kannte auch eine gegensätzliche Konzeption der Stadt: dafür steht die Hure Babylon. Die dämonische Verführerin, die ihre eigenen Kinder auffrisst, steht für die unübersichtliche Großstadt. Sie ist die Urgroßmutter aller Verbrechen, Elend und Müll sind ihre Begleiter. Die Bewohner von Sodom und Gomorrha sind den Sünden völlig ergeben. Beide Stadt-Konzeptionen, die der gütigen Mutter und die der sündigen Hure sind bis heute wirkende Topoi, sogar Gemeinplätze und führen zur Sexualisierung von Städten. Sie ist ein nicht wegzudenkender Teil des künstlichen Schaffens und der Konsumkultur.

Es wird am Beispiel von Berlin gezeigt, wie touristische Werbekampagnen die Frau = Stadt Metapher ausnutzen, um die Destination: Stadt als begehrenswert, verführerisch, den Aufenthalt darin als ein prickelndes sexuelles Abenteuer zu konzipieren.

Věra Kozáková
Tomas-Bata-Universität/Tschechien

Sprichwort im Unterricht

Dieser Beitrag untersucht die Frage, wie Sprichwörter im Fremdsprachenunterricht eingesetzt werden können. Sprichwörter sind kurze volkstümliche Aussagen, die situationsgebunden erscheinen. Ursprünglich sind sie als Produkt der spielerischen Phantasie im Volksmund oder in der Bibel entstanden. Im DaF-Unterricht sind sie absichtlich mit ihrer didaktischen und erzieherischen Funktion zu präsentieren. Das Sprichwort ist für den Unterricht sehr geeignet, da es kulturspezifische Informationen beinhaltet. Die Lernenden werden damit motiviert und erfahren wertvolle Kenntnisse.

SAMSTAG	Sektion H Interdisziplinarität und Diskursivität
Sektionssitzung 28. 11. 2009 9.00 – 12.00	Sektionsleitung: Erika Kegyes Raum: 203 Gebäude A/6.
9.00 – 9.20	Erika Kegyes: Logistik und Germanistik. Disziplinen im Diskurs oder Die ersten Erfahrungen eines Projekts
9.20 – 9.40	Vera Gyallai: „Überfremdung“ und/oder „Eigenart“? Der Überfremdungsdiskurs in der deutschsprachigen Schweizer Literatur und Politik nach 1945
9.40 – 10.00	Vivien Pászternák: Interkulturalität und die sprachliche Kommunikation oder Die Bedeutung der Sprache in dem internationalen Wirtschaftsdiskurs
10.00 – 10.15	Diskussion
10.15 – 10.30	Kaffeepause
10.30 – 10.50	Júlia Banasová: Argumentieren in Bewertungstexten
10.50 – 11.10	Eszter Kuttor: Namengebung in Phantasien – Strategien in der Übersetzung fiktiver Eigennamen
11.10 – 11.30	Ildikó Fata: Chancen und Perspektiven eines neuen Wörterbuchtyps: Das zweisprachige Lernerwörterbuch für Fachsprachen
11.30 – 11.50	Katharina Doležalová: Anglizismen als Eigennamen im Marketingjournal im Jahre 1982
	Diskussion

Erika Kegyes
Universität Miskolc/Ungarn

Logistik und Germanistik. Disziplinen im Diskurs oder Die ersten Erfahrungen eines Projekts

Im Rahmen dieses Beitrags wird über ein Projekt berichtet, mit dem an der Universität Miskolc dieses Semesters angefangen wurde und in einer Zusammenarbeit mit der Magdeburger Universität durchgeführt wird. An der Universität Magdeburg gibt es einen Lehrstuhl für Logistik, wo seit Jahren ein interdisziplinäres Programm mit dem Ziel, einen Dialog zwischen Sprachen und Disziplinen zu eröffnen, erfolgreich läuft. Im Projekt geht es einerseits um Übersetzungen, andererseits um die Herstellung didaktisierter Aufgaben, die die Lerner der Fachsprache der Logistik dabei unterstützen, ihren Wortschatz auf diesem speziellen Gebiet der technischen und wirtschaftlichen Kenntnisse miteinander verknüpfend zu aktivieren, zu erweitern und zu spezialisieren. Im Beitrag wird der Begriff der Logistik vor dem Hintergrund linguistischer Konzepte erarbeitet, und es wird aufgezeigt, wie die Linguistik dazu beitragen kann, dass beim Aufeinandertreffen von zwei Sachgebieten ein neues Wissen entstehen kann, was sowohl für die Germanistik als auch für die Logistik von Nutzen sein kann.

Vera Gyallai
Universität Debrecen/Ungarn

„Überfremdung“ und/oder „Eigenart“? Der Überfremdungsdiskurs in der deutschsprachigen Schweizer Literatur und Politik nach 1945

„Man ist kein Rassist; es ist schließlich eine Tradition, dass man nicht rassistisch ist.“ Die Aussage stammt aus der *Überfremdung I* (1965) von Max Frisch, der sich auf seine charakteristische Art und Weise kritisch über das Verhalten „des kleinen Herrenvolkes“ äußert. Das von ihm geschilderte Bild deutet auf die heikle Situation der ausländischen Arbeiter in der Schweiz hin. Diese Arbeiter sind zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs in den 1950er Jahren in die Schweiz gekommen, da das Land Arbeitskräfte brauchte. Nach 1960 wurden jene Stimmen immer lauter, die die Schweizer Bevölkerung vor der Überfremdung warnten und in den 70er Jahren kam es zu weiteren Überfremdungsinitiativen, die die Ablehnung der Ausländer forderten. Frisch behauptet: Man kann den Fremdarbeitern keine Vorwürfe machen, weil sie eine andere Sprache sprechen, andere Traditionen haben, sich nicht anpassen wollen. Trotzdem herrscht laut Frisch die allgemeine Meinung: „Aber sie sind einfach da, eine Überfremdung durch Menschen, wo man doch, wie gesagt, nur Arbeitskräfte wollte.“ Als „Überfremdung“ wird nicht das Versagen des eigenen Landes bezeichnet sondern eine Gefahr von außen signalisiert und es scheint, als ob die Aufgabe der Schweizer darin bestünde, den Verlust an ihrer nationalen „Eigenart“ auf Kosten der Anderen zu vermindern. Frisch definiert die Überfremdung in seinem zitierten Aufsatz folgenderweise: „es leben in der Schweiz immer mehr Menschen, die, obschon sie lieber hier als anderswo leben, die Schweiz als solche nicht interessiert.“ Warum fühlt man sich als Schweizer aber überfremdet, wenn die Ausländer sich in schweizerische Angelegenheiten nicht einmischen?

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wird näher betrachtet, weswegen die Schlagwörter wie Verständnis und Humanismus, die im 19. Jahrhundert die Nation bezeichnet haben, in den Hintergrund getreten sind und an ihrer Stelle die substantialistische Bestrebung nach der Bewahrung der eigenen Identität ausschlaggebend wurde. Wie veränderte sich die

demokratische, inklusive Vergemeinschaftungsform der Nation in ein Mittel der Exklusion des Fremden? Vorgestellt und interpretiert werden in diesem Kontext ausgewählte literarische und filmische Reflexionen zum Überfremdungsdiskurs (Alfred A. Häsler: *Das Boot ist voll*, Rolf Lyssy: *Die Schweizermacher*, Walter Matthias Diggelmann: *Die Hinterlassenschaft*).

Vivien Paszternák

Interkulturalität und sprachliche Kommunikation

Unter dem Begriff „interkulturelle Kommunikation“ versteht man die Beziehung, die Interaktion von Menschen, die zu unterschiedlichen kulturellen Gruppen gehören.

Die Sprache ist ein Grundmittel der menschlichen Kommunikation. Deswegen ist es für die Teilnehmer der Kommunikation wichtig, eine gemeinsame Sprache oder eine Vermittlersprache zu benutzen. Die Sprache spielt zweifellos eine große Rolle auch in der gesellschaftlichen und interpersönlichen Kommunikation. Zur Sprache knüpfen sich verschiedene Verhaltensformen, die den ganzen Ablauf der Kommunikation beeinflussen können.

Die interkulturellen Kenntnisse kann man in vielen Lebenssituationen gebrauchen. Man kann die verschiedenen Lebenssituationen in mehrere Gruppen teilen: Im Falle der Reisenden kann man Weltreisende von den Touristen unterscheiden. Eine andere Gruppe bilden die Geschäftsleute, Wissenschaftler, Forscher, die im Ausland einen offiziellen Besuch machen. Eine nächste Gruppe wird von den Auswanderern gebildet, die sich im Ausland schon angesiedelt haben. Im Falle dieser Personen ist die Aneignung der fremden örtlichen Kultur von großer Bedeutung.

Eine neuere Kategorie kann auch erwähnt werden und zwar, wenn im eigenen Heimatland – dank den multinationalen Unternehmen – unsere Kollegen aus anderen Kulturen kommen. Es gibt heutzutage auch immer mehr ausländische Forscher und Studenten, die sich für eine längere Zeit in unserer Heimat aufhalten.

Die bei multinationalen Unternehmen erscheinenden unterschiedlichen Werte spornen die Menschen an, sowohl über als auch von anderen Kulturen zu lernen, die Verhaltensweisen, die Managementstile und die Arbeitsweisen von Menschen aus anderen Kulturen kennen zu lernen.

Die aus verschiedenen Kulturen stammenden Kollegen sollen einander akzeptieren, einander gegenseitig bei der Arbeit helfen und das Wichtigste ist, dass sie den anderen nicht diskriminieren. Aus der Verhaltensform, den Arbeitsmethoden und dem Stil einer Person, die aus einer fremden Kultur stammt, kann man viel lernen und all das Gelernte bei der täglichen Arbeit benutzen.

Unter Unternehmenskultur versteht man die Verhaltensformen, die innerhalb eines Unternehmens vorkommen und auf gemeinsamen Werten und gemeinsamer Denkweise basieren. Jedes Unternehmen verfügt über eigene Verhaltensnormen. Die Unternehmenskultur gestaltet sich und ändert sich im Laufe der Zeit. Die sich vollziehenden Änderungen können positiv oder negativ sein. Die Veränderungen in der Unternehmenskultur können absichtlich sein, aber oft treffen diese auch unerwartet ein.

In meinem Beitrag analysiere ich die obigen Aspekte der Unternehmenskultur aus dem Aspekt der interkulturellen Kommunikation am Beispiel von zwei Unternehmen.

Julia Banasová
Universität Prešov/Slowakei

Argumentieren in Bewertungstexten

In alltäglichen mündlichen Kommunikationssituationen, in Medien, in wissenschaftlichen Texten, also überall, wo zu bestimmten Problemen oder Sachverhalten Stellung bezogen wird, müssen Standpunkte argumentativ ausgearbeitet und überzeugend dargestellt werden. Die Ausdrucksweise hängt von der Schreibintention des Verfassers und von der jeweiligen Textsorte ab. In diesem Beitrag beschäftigen wir uns mit dem Argumentieren in der wissenschaftlichen Rezension, wo die evaluative Stellungnahme des Autors, seine subjektive Bewertung mit Argumenten belegt werden muss. Bei der sprachlichen und gedanklichen Strukturierung von erörternden Texten spielt die Verbindung im Argumentationsgefüge eine wesentliche Rolle.

An Beispielen aus der Rezension werden Argumentationstechniken gezeigt und auf die Rolle der Konnektoren, die als Grundlage für mündliches und schriftliches Argumentieren gelten, wird hingewiesen. Für den Fremdsprachenunterricht gilt, dass durch Sprachanalysen diese Argumentationstechniken erkannt werden und in verschiedenen mündlichen und schriftlichen Argumentationssituationen geübt und gelernt werden können.

Kuttor Eszter
Universität Pécs/Ungarn

Namengebung in Phantasien
– Strategien in der Übersetzung fiktiver Eigennamen –

Im Mittelpunkt meines Vortrags stehen literarische, fiktive Eigennamen und ihre Übersetzungen in verschiedenen Sprachen.

Obwohl Unübersetzbarkeit als Kriterium in der Definition von Eigennamen steht, gilt es für literarische Eigennamen scheinbar nicht. In vielen Fällen finden wir übersetzte oder eher veränderte Eigennamen in den zielsprachigen Texten. Die Frage für den Übersetzer ist immer, ob er den Namen übersetzen soll, und wenn ja, wie. Wenn der fiktive Name eine Bedeutung hat, auf etwas Wichtiges hinweist, soll der Übersetzer entscheiden, ob dieser Name, wenn er unberührt kopiert wird, den Lesern der Zielsprache verständlich ist oder nicht. Im zweiten Fall soll er den Namen übersetzen oder so verändern, dass die Bedeutung – oder eher die Mitteilung – den Lesern klar wird.

In meinem Vortrag möchte ich durch auf Ungarisch, Deutsch und Englisch geschriebene Texte und deren Übersetzungen in diese Sprachen zeigen, welche Mittel dem Übersetzer zur Verfügung stehen und welche Strategien er benutzen kann.

Die Entscheidung des Übersetzers hängt von vielen Umständen ab. Nach der Analyse des Eigennamen soll er herausfinden, auf welcher sprachlichen Ebene der Name eine Art Bedeutung hat. Literarische Eigennamen können auf allen sprachlichen Ebenen sprechen: phonetisch, morphologisch, semantisch, syntaktisch, pragmatisch. Auch die Übersetzung kann auf all diesen Ebenen, mit Hilfe verschiedener Strategien passieren.

Ildikó Fata
Pázmány Péter Katholische Universität/Ungarn

**Chancen und Perspektiven eines neuen Wörterbuchtyps:
Das zweisprachige Lernerwörterbuch für Fachsprachen**

Der vorliegende Vortrag verfolgt eine zweifache Zielsetzung, indem er einen theoretischen und einen empirischen Beitrag zur Herausbildung und Etablierung eines relativ neuen Wörterbuchtyps in der ungarischen Wörterbuchlandschaft zu leisten anstrebt: des der zweisprachigen Lernerwörterbücher für Fachsprachen.

Im theoretischen Teil des Vortrags wird auf die moderne lexikographische Funktionslehre der dänischen Lexikographen zurückgegriffen. Grund dafür, dass ausgerechnet die gegenwärtige dänische Lexikographie als Grundlage für unsere theoretischen Überlegungen gewählt wurde, ist, dass die Lexikographen in Dänemark international sowohl als Theoretiker als auch als Praktiker im Bereich der zweisprachigen (Lerner)lexikographie, u.a. mit anderen nordischen Sprachen aber auch mit Nationalsprachen in Afrika gelten. Der theoretische Teil des Vortrags wird mit einem selbst entwickelten Modell zur wechselseitigen Wirkung von lexikographischen Teildisziplinen sowie anderen wissenschaftlichen Disziplinen abgerundet.

Der empirische Teil des vorliegenden Vortrags beginnt mit einer kritischen Würdigung von in Ungarn erhältlichen zweisprachigen Wörterbüchern, die den Anspruch erheben, den an ein „zweisprachiges Lernerwörterbuch für Fachsprachen“ gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Anschließend wird das Konzept eines zweisprachigen Wörterbuchs im obigen Sinne in groben Zügen dargestellt.

Der Vortrag soll in erster Linie zum Neudenken und Neudefinieren von Wörterbüchern im klassischen Sinne anregen sowie einen Beitrag zum Paradigmenwechsel von Wörterbüchern im 21. Jahrhundert leisten.

Katarina Dolezalova
Tomas-Bata-Universität/Tschechien

**Anglizismen als Eigennamen in der Fachzeitschrift *Marketingjournal* anhand der
Analyse der ersten Ausgabe aus dem Jahr 1982**

Der vorliegende Beitrag wird dem Thema Gebrauch der Anglizismen in der deutschen Marketingsprache, mit einem besonderen Hinblick auf die Eigennamen gewidmet, in denen wenigstens ein Anglizismus inkorporiert ist.

Dieser Beitrag konzentriert sich hauptsächlich auf die Analyse des ersten Heftes der Fachzeitschrift *Marketing Journal* aus dem Jahr 1982. Diese Untersuchung soll zeigen, welche Anglizismen in den Eigennamen schon vor 27 Jahren gebräuchlich waren. Darüber hinaus betrachtet die Analyse, nach welchen Bedeutungskriterien „Anglizismeneigennamen“ aufgeteilt werden können.

SAMSTAG	Sektion I Literaturwissenschaft III. (Identität vs. Narrativität)
Sektions-sitzung 28. 11. 2009 9.00 – 12.00	Sektionsleitung: István Molnár Raum: Resource Centre Gebäude A/6.
9.00 – 9.20	Agota Barath: Erinnerung ohne Erinnerung: Interdisziplinäre Annäherungen im Falle einer postmodernen Autobiographie
9.20 – 9.40	Eszter Pabis: „Ich unternahm Forschungsreisen ins Innere meiner Ängste und kam mit Kamelladungen voll Erfundenem zurück“. Reisen, Erzählen und Fremderfahrungen in Urs Widmers Roman Im Kongo
9.40 – 10.00	Vera Adrienn Tóth: Das Capriccio und seine intermediale Verwirklichung in E.T.A. Hoffmanns Prinzessin Brambilla
10.00 – 10.15	Diskussion
10.15 – 10.30	Kaffeepause
10.30 – 10.50	Tünde Paksy: Ein Spiel mit und über Grenzen? Über E. T. A. Hoffmanns Nussknacker und Mausekönig
10.50 – 11.10	Árpád Rétfalvi: Kognition als Voraussetzung zur Verwandlung und Trennung der narrativen Identitäten bei Franz Kafka
11.10 – 11.30	Eszter Szabó: Spiel im Schloss – Spiel mit den Bedeutungen Übersetzungsmöglichkeiten eines Ferenc Molnár Theaterstücks
11.30 – 11.50	Judit Kováts: Schreibweisen der Trivialität. Die Funktion der Sprache bei E. Jelinek

Ágota Baráth
Eötvös-Loránd-Universität/Ungarn

**Erinnerung ohne Erinnerung: Interdisziplinäre Annäherungen im Falle einer
postmodernen Autobiographie**

Im Jahre 1995 erschien im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp das Buch *Bruchstücke*, mit dem Untertitel *Aus einer Kindheit, 1939-1948*. Damit wurde der Verfasser, namens Binjamin Wilkomirski zu einem der besten Autoren der Erinnerungsliteratur der Shoah. Er schien seine Karriere gemacht zu haben. Er war unermüdlich in Deutschland und Frankreich unterwegs, um sein Buch mit Vorträgen zu begleiten. Als Daniel Ganzfried am 27. August 1998 in der *Weltwoche* einen Artikel veröffentlichte, der bewies, dass Wilkomirski in Wirklichkeit gar nicht Wilkomirski hieß und das, worüber er schrieb, gar nicht erlebt hat, wurde die Zeugenschaft und die Erinnerungskultur an die Shoah öffentlich in Frage gestellt. Die Frage ist also, ob Wilkomirskis Werk wirklich zur Gattung der Zeitzeugenberichte zählt, ob es als eine verfälschte oder als eine postmoderne Autobiographie wahrgenommen werden soll. War Wilkomirskis Ziel mit diesem Buch wirklich die Bewahrung der Erinnerung oder etwas ganz anderes? Wenn ein Werk überhaupt nicht authentisch ist, kann dann eine fiktive Darstellung der Shoah nicht mehr das Ziel erreichen, Vorstellungen von einem zeitlichen Geschehen wiederzugeben? Was macht es so besonders interessant, sich in die Rolle eines jüdischen Opfers zu begeben? Gehört der Fall Wilkomirskis sogar in den Bereich der Psychiatrie?

In den letzten zehn Jahren wurde bewiesen, dass Wilkomirskis Erinnerungen nur in seinem Gedächtnis existierten. Das Ziel dieses Vortrags ist es deshalb, darzustellen, wie das autobiographische Gedächtnis funktioniert, wie es zu einer solchen Erscheinung, wie im Falle von Wilkomirski, führen kann. Ich werde auch die Frage diskutieren, ob der Autor von *Bruchstücke* – rein vom wissenschaftlichen, biologischen Gesichtspunkt betrachtet – Lügner sein kann, oder eher als krank definiert werden sollte, der an einer Gehirnkrankheit leidet, die Disfunktionen in seinem Gedächtnis und falsche Erinnerungen produziert hat. Anders formuliert: Verfügt Wilkomirski über seelisch-falsche oder über eingebaute Erinnerungen, nur um der Kunst willen? Ist er seelisch krank oder nur ein Lügner, der mit dem mythischen Potenzial des Holocausts Geschäft machen wollte? Um diese Fragen beantworten zu können, werde ich die Interdisziplinarität der Gehirnforschung, der Psychologie, sowie der Literaturwissenschaft ausnutzen und um meinen Standpunkt vertreten zu können, nicht nur literaturwissenschaftliche Argumentationen, sondern auch Aufsätze aus dem Wissensgebiet der Biologie und der Psychologie verwenden.

Das fragwürdige Werk, als Exempel literaturwissenschaftlicher Gattungsdebatten, fordert nämlich nicht nur die Literaturwissenschaft heraus, sondern löst auch eine Diskussion über postmoderne Identitätsproblematik, über Aspekte der Traumtheorien und Authentizität, sowie über den Umgang mit der deutschen Erinnerungskultur aus. Nach dem unerwarteten Erfolg der *Bruchstücke* muss man sich auch damit beschäftigen, was heute zur historischen Wahrheit gehört, oder anders formuliert: wie man mit der umstrittenen postmodernen geschichtlichen Forschungsmethode, der sogenannten ‚Oral History‘ umgehen soll. Ich probiere auch der Frage nachzugehen, warum das Werk Wilkomirskis als erster richtiger Tabubruch in der Shoahliteratur wahrgenommen wurde; warum er als der erste ‚Ausnutzer‘ des mythologischen Potenzials des Holocausts definiert wurde. Und wer hat – neben ihm – noch Schuld an der ‚Ausnutzung‘ gehabt? Aus diesen Gründen werde ich auch die Frage diskutieren, wer heute die Verantwortung über die Entscheidung trägt, wie man über den Holocaust schreiben sollte.

Literatur:

Wilkomirski, Binjamin: *Bruchstücke*. Aus einer Kindheit 1939-1948. Frankfurt/Main: Jüdischer Verlag, 1995.

Eszter Pabis
Universität Debrecen /Ungarn

**„Ich unternahm Forschungsreisen ins Innere meiner Ängste und kam mit
Kamelladungen voll Erfundenem zurück“. Reisen, Erzählen und Fremderfahrungen in
Urs Widmers Roman *Im Kongo***

Seit über zehn Jahren wird im Zusammenhang mit einer „kulturwissenschaftlichen Neuorientierung“ traditioneller philologischer Fächer über produktive Grenzüberschreitungen zwischen der zur kulturwissenschaftlichen Leitdisziplin gewordenen Kulturanthropologie und der kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaft diskutiert. Zu den Schnittflächen kulturanthropologischer und literaturwissenschaftlicher Fragehorizonte gehört zweifelsohne die Erfahrung der Fremdheit – im kulturellen und im ästhetischen Sinne. Fremdheit ist nämlich einerseits ein klassisches, ästhetisch-philosophisches Konzept, ein hermeneutischer Grundbegriff, der aber neulich im Kontext des Postkolonialismus und Poststrukturalismus als eine Erfahrung zwischen und innerhalb von Kulturen, Subjekten und Sprachen rekonzeptualisiert wurde. Vorrangiges Ziel des vorliegenden Beitrags ist, durch die textnahe Analyse von Urs Widmers Roman *Im Kongo* (1996) einen Einblick in das komplexe Verhältnis von literarischem Erzählen und der Fremdheit zu gewähren. Interpretiert werden dabei u.a. die Topoi der Fremdwahrnehmung, Fremddarstellung, das Verhältnis von Erzähltechnik bzw. Narrativität und Erinnerung an die eigene Kindheit des Erzählers und die historische Vergangenheit der Schweiz, sowie die Rolle der Intertextualität im Roman (die Beziehung zwischen Widmers Text und *Herz der Finsternis* von Josef Conrad).

Vera Adrienn Tóth
Eötvös-Loránd-Universität/ Ungarn

**Das Capriccio und seine intermediale Verwirklichung in E.T.A. Hoffmanns *Prinzessin
Brambilla***

Das Capriccio als Formgeber der *Prinzessin Brambilla* ermöglicht durch E.T.A. Hoffmanns erzählerische Vorgehensweise die Gestaltung eines intermedialen Kunstwerks.

Der Begriff des in mehreren Kunstzweigen beheimateten Capriccios existiert seit dem 16. Jahrhundert, er bezieht sich zunächst auf musikalische und bildkünstlerische Werke. In der Literatur wird die Formbezeichnung mit E.T.A. Hoffmanns Namen, genauer gesagt mit seinem Werk *Prinzessin Brambilla* aus dem Jahre 1821 verbunden. Obwohl Hoffmanns Werk ein literarisches ist, machte er sich darin sein Mehrfachtalent zu Nutze, das ihm die narrative Umsetzung von Bildern und eine Bezugnahme auf die Charakteristika des musikalischen Capriccios ermöglichte.

Der Beitrag behandelt diese Charakteristika des musikalischen Capriccios, auf verschiedenen Begriffsbestimmungen und unterschiedlichen Bedeutungsvarianten basierend, die bereits zu Hoffmanns Zeit bekannt waren. Mithilfe der Intermedialitätstheorie Werner Wolfs werden auch jene spezifischen Mittel aufgedeckt, welche die *Prinzessin Brambilla* als ein in die Literatur transformiertes musikalisches Capriccio bezeichnen lassen. Mit einem Ausblick auf die bildnerischen Vorlagen und deren Integration in Hoffmanns Erzählwerk wird schließlich dargestellt, warum die *Prinzessin Brambilla* sogar als „intermediales Gesamtkunstwerk“ in die Fachliteratur Eingang fand.

Tünde Paksy **Universität Miskolc/Ungarn**

Ein Spiel mit und über Grenzen? **Über E.T.A. Hoffmanns Nußknacker und Mausekönig**

Nußknacker und Mausekönig kann in die Reihe vom *Goldenen Topf*, *Meister Floh* und *Klein Zaches*, also in die der Hoffmannschen Wirklichkeitsmärchen gestellt werden. Der Struktur nach bilden diese Erzählungen zwei, meist einander entgegengesetzte Welten ab, wobei die eine fiktive Welt nach den Regeln der aktuellen Welt des zeitgenössischen Lesers, die andere aber nach fantastischen Regeln zu funktionieren scheint. Im *Nußknacker* bildet die bürgerliche Welt des Rahmens die erste Ebene, aus deren Sicht es sich hier um Mariés Krankheitsgeschichte handelt, die am Weihnachtsabend mit der Schnittwunde ihren Anfang nimmt und gar nicht zur Heilung kommt, – der letzte mehr oder weniger real erscheinende Bericht handelt von Mariés Fallen vom Stuhl, also von einem erneuten Anfall, während die konkurrierende Ebene von Mariés Erlebnissen aus ihrer auch dem Fantastischen hingeebenen, kindlichen Perspektive berichtet, in der Nußknackers Belebung, seine Schlacht mit den Mäusen, Mariés Opfergaben an den Mausekönig, ihr Besuch im Puppenreich und ihre Heirat mit dem jungen Drosselmeier ebenso real erlebt werden. Schließlich weitert das Märchen von der harten Nuss, von Pate Drosselmeier erzählt, die Ebene der wunderbaren Welt um eine zweite aus. Bereits diese grob skizzierte Grundstruktur zeigt zahlreiche Grenzen und Grenzüberschreitungsmöglichkeiten auf. Untersucht man aber über die textinterne auch die textexterne Kommunikation zwischen implizitem Leser und abstraktem Autor, tut sich der weite Spielraum des Lesers erst in seiner eigentlichen Größe auf. Der Beitrag setzt sich zum Ziel die Grenzen und ihre Verletzung auf den verschiedenen Ebenen des Textes zu beschreiben und zugleich den daraus resultierenden Spieleffekt aufzuzeigen.

Árpád Rétfalvi **Universität Debrecen/Ungarn**

Kognition als Voraussetzung zur Verwandlung und Trennung der narrativen Identitäten bei Franz Kafka

Nach Gérard Genette lassen sich die transtextuellen Erscheinungen eines Textes in zwei Hauptkategorien aufteilen: Man spricht über Paratexte (z.B. Titel, Untertitel, Vorworte, Nachworte, Mottos – solche Phänomene, die den Kontext erstellen). Und es gibt noch Metatexte, die einen Text kommentieren und kritisieren; wenn sie in demselben Text vorkommen, den sie kommentieren und kritisieren, ist ihre verknüpfende oder nicht-verknüpfende Funktion zweifellos. (Ein großer Zweifel wird hervorgerufen, um zwischen den erwähnten Möglichkeiten wählen zu können, wenn es sein soll.)

Das Werk von Franz Kafka – wie man es darstellen wird – hat in dieser Hinsicht einen sonderbaren Status. Aus diesem Aspekt ergeben sich „wer?“-Fragen: wer spricht eigentlich, wer ist an den transtextuellen Stellen anwesend? Man muss zuerst die betroffenen Texterscheinungen unter die Lupe nehmen und ihren Status klären: geht es um Metatexte oder Paratexte? Und selbst dieses *zuerst* ist nicht haltbar, wenn man voraussetzt, dass die Aufteilung nur dadurch möglich ist, dass die erforschten Identitäten schon früher vorhanden sind: diese sind solche Strukturen, die den Status der Transtexte bestimmen. Das Beispiel,

mit dessen Hilfe man die obigen Fragestellungen zu beantworten versucht und das erwähnte methodologische Verfahren ins Spiel setzt, wird *Die Verwandlung* sein.

Man behauptet, dass der Rezipient in dem ersten Satz der Erzählung den Inhalt der ganzen Geschichte verkürzt liest. Es ist nur so möglich, dass man das Werk nicht nur als die Verwandlung von Gregor Samsa auffasst. In diesem Fall wäre der Titel nicht zutreffend, man sollte eher *Über die Verwandlung von Gregor Samsa* sprechen. Es wird aber über *Die Verwandlung* gesprochen, stilistisch hervorgehoben, zum Titel gemacht. Der erste Satz funktioniert nur dann als eine Zusammenfassung, wenn eine weitere Position zwischen dem narrativen und empirischen Leser zustande kommt, die die stilistische Bedeutung des Titels *versteht*: Er ist der textgebundene, kognitive Leser, der voraussetzt, dass es auch einen kognitiven Autor zwischen dem empirischen und dem Erzähler/Narrator gibt. Man stellt dieses Verhältnis folgenderweise dar: Eine schöpferische, narrative Identität stellt Erwartungen, Hinweise einer anderen gegenüber; letztere kommt als *kognitiver Rezipient* vor und liest den Text *richtig*. Man hat zwei Aufgaben: Die narrativen Identitäten *des kognitiven Lesers* und *des kognitiven Autors* näher zu beschreiben, bzw. sich zu fragen, ob wirklich der kognitive Autor derjenige ist, der die Erwartungen stellt und die Hinweise gibt – könnte die Situation eben nicht umgekehrt sein?

Eszter Szabó
Universität Pécs/Ungarn

Spiel im Schloss – Spiel mit den Bedeutungen
Übersetzungsmöglichkeiten eines Ferenc Molnár Theaterstücks

Der Name von Ferenc Molnár klingt nicht nur nach seinen Romanen (z. B. Jungs aus der Pál Straße oder Die hungrige Stadt); Novellen (Kohlenräuber) sondern auch nach Theaterstücken (Spiel im Schloss, Der Teufel). Der Autor hält es in allen literarischen Bereichen für unentbehrlich, die Dichotomien von Lüge und Wahrheit; Scheinbarkeit und Wirklichkeit immer zu betonen. Sein Talent kommt vor allem bei den Wortspielen vor: er konnte die Ausdrücke so genial kombinieren, dass die Bedeutung fast immer einen Doppelsinn hat. Die Hauptfrage des Beitrags will sich mit dem verbalen Humor, beziehungsweise mit den Übersetzungsmöglichkeiten und Übersetzungsschwierigkeiten des verbalen Humors beschäftigen. Wie können die variablen und invariablen Komponenten des Textes ins Deutsche übersetzt werden; mit welchem Verlust muss man beim Übersetzen rechnen; mit welchen Praktiken und Methoden kann dieser Verlust verkleinert werden. Der Vortrag versucht diese Fragen zu beantworten

Judit Kováts
Universität Miskolc/Ungarn

Schreibweisen der Trivialität. Die Funktion der Sprache bei Elfriede Jelinek

Im Vortrag wird versucht, die Verfahrensweise(n) des postmodernen Schreibens vorzustellen. Primär jenes der Textgestaltung bewusst zu Grunde gelegte Prinzip im Werk Elfriede Jelineks, das sich 'affirmative' Schreibweise nennen lässt. Jelinek ist eine sprachbewusste österreichische Autorin der Gegenwart mit sprachkritischem und

feministischem Impetus. Der von ihr proklamierte 'seichte', provokative Stil ist ein konstitutives Element ihres Schreibprogramms.

Die Auseinandersetzung mit der Trivialität und Trivialisierung bestimmt die Texte Jelineks. Bei der Bloßstellung der durch die Medien generierten falschen Mythen benutzt sie Zitate aus TV-Sendungen, Soziolekten, Jargons, Versatzstücken, Werbung und Comic. Ebenso entlarvt sie mal auf sprachkritisch-dekonstruktive, mal witzig-ironische Weise auch die gesellschaftlichen Gewaltstrukturen.

Neben der Intertextualität und Trivialität, der Mischung von Alltags- und Hochkulturphänomenen zeigt sich als ein weiteres zentrales Element ihrer Schreibpraxis die Parodie (Überbietung) der Männersprache, wodurch sie im feministischen Schreiben der 90er Jahre einer 'weiblichen Stimme' Raum zu geben vermag. Weiterhin nimmt das ironische Spiel mit der Autorfunktion als Erzählduktus eine prominente Position in ihren literarischen Texten ein.

Der Sinn der Affirmation als eines der kritisch-subversiven Textverfahren wird vor dem Hintergrund der poststrukturalistischen Diskursanalyse ausgeführt.